

# Zuckerbrot und Peitsche

Der Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit



# Zuckerbrot und Peitsche

Der Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des  
Selbstwerts in der frühen Kindheit

Bachelorarbeit von: Ramona Leuzinger

Studienbeginn HS 2013

an der: FHS St. Gallen  
Hochschule für Angewandte Wissenschaft  
Studienrichtung Soziale Arbeit

begleitet von: Simone Hengartner-Thurnheer  
Dozentin im Fachbereich Soziale Arbeit

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich die Autorin verantwortlich.

Oberbüren, 9. April 2019

Ramona Leuzinger

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>4</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>8</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>10</b>
<b>1 Die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit</b> .....	<b>12</b>
1.1 Eine Begriffsannäherung .....	12
1.2 Entwicklung von Selbst und Selbstwert .....	13
1.2.1 Selbst.....	13
1.2.2 Selbstwert.....	15
1.2.3 Individuelle Ausprägung und funktionale Aspekte des Selbstwerts .....	17
1.3 Qualität des Selbstwerts .....	18
1.4 Auswirkungen und Ursachen eines an Bedingungen geknüpften Selbstwerts.....	19
1.5 Zwischenfazit .....	20
<b>2 Soziale Arbeit und Erziehung – eine Einführung</b> .....	<b>21</b>
2.1 Arbeitsfelder und Auftrag der Sozialen Arbeit.....	21
2.2 Menschenbild.....	24
2.3 Ziele und Normen der Erziehung .....	26
2.3.1 Gehorsam.....	27
2.3.2 Kooperation .....	28
2.4 Zwischenfazit .....	30
<b>3 Lob und Strafe</b> .....	<b>31</b>
3.1 Erziehungshandeln .....	31
3.2 Lob und Strafe als Erziehungsakte.....	32
3.3 Auswirkungen von Lob und Strafe .....	34
3.3.1 Lob.....	34
3.3.2 Strafen .....	35
3.4 Ursachen für das Festhalten an Lob und Strafe .....	38
3.5 Einfluss von Lob und Strafe auf den Selbstwert .....	41
3.6 Zwischenfazit .....	42
<b>4 Handlungsbedarf Soziale Arbeit</b> .....	<b>44</b>
4.1 Vereinbarkeit von Soziale Arbeit und der Anwendung von Lob und Strafe .....	44
4.2 Handlungsanregungen für die Arbeit mit Kindern .....	46
4.3 Handlungsanregungen für die Umsetzung einer belohnungs- und bestrafungsfreien Erziehung .....	48
<b>5 Schlussbemerkungen</b> .....	<b>50</b>
<b>6 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>51</b>
<b>7 Quellenverzeichnis</b> .....	<b>52</b>
<b>8 Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>53</b>
<b>9 Schlussblatt</b> .....	<b>54</b>

## Abstract

<b>Titel:</b>	<b>Zuckerbrot und Peitsche</b> Der Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit
<b>Kurzzusammenfassung:</b>	Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit. Weiter wird überprüft, ob sich aus den gemachten Erkenntnissen ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt.
<b>Autorin:</b>	Ramona Leuzinger
<b>Referent/-in:</b>	Simone Hengartner-Thurnheer
<b>Publikationsformat:</b>	<input checked="" type="checkbox"/> BATH <input type="checkbox"/> MATH <input type="checkbox"/> Semesterarbeit <input type="checkbox"/> Forschungsbericht <input type="checkbox"/> Anderes
<b>Veröffentlichung (Jahr):</b>	2019
<b>Sprache:</b>	deutsch
<b>Zitation:</b>	Leuzinger, Ramona. (2019). Zuckerbrot und Peitsche. Der Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit, Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.
<b>Schlagwörter (Tags):</b>	Selbstwert, Lob, Strafe, Erziehung, Erziehungsakte, Soziale Arbeit

**Ausgangslage:**

Die Gesellschaft fordert starke und selbstsichere Persönlichkeiten, welche sich den Herausforderungen des Lebens stellen und ein angepasster Teil der Gemeinschaft werden. Genau diese Herausforderungen werden dann zum Gegenstand Sozialer Arbeit, wenn die Menschen sie nicht mehr allein bewältigen können. Der Selbstwert ist eine wichtige Grundlage für die Beziehungs- und Leistungsfähigkeit und beeinflusst das Verhalten eines Menschen massgeblich (vgl. Largo, 2016, S.233). Erziehende versuchen die Entwicklung des Selbstwerts von Kindern mittels erzieherischer Massnahmen zu unterstützen. Viele soziale Institutionen haben in ihren Konzepten zudem die Stärkung des Selbstwerts als Ziel formuliert. Wertschätzung und Achtung lassen sich dabei als grundlegende Werte festhalten. Der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (2016) fordert Erziehende dazu auf, eine anregungsreiche Lebensumwelt zu schaffen und bereitzustellen sowie einen bewussten erzieherischen Umgang mit den Kindern zu pflegen, welcher von Wertschätzung geprägt ist (vgl. S.25). Sowohl im privaten wie auch professionellen Alltag lässt sich beobachten, dass sehr oft auf die Erziehungsakte Lob und Strafe zurückgegriffen wird. Mit dem Einsatz dieser wird versucht, erwünschtes Verhalten zu verstärken und unerwünschtes zu vermeiden. Den Einfluss, welchen beide Erziehungsakte auf den Selbstwert eines Kindes haben, wird erst zu einem späteren Zeitpunkt sichtbar.

**Ziel:**

Diese Arbeit gibt Aufschluss darüber, welchen Einfluss die Erziehungsakte Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit haben und wie diese Entwicklung unterstützt werden kann. Weiter ist festgehalten, ob sich aufgrund der gemachten Erkenntnisse ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ableiten lässt. Dazu ist untersucht worden, ob die der Sozialen Arbeit zugrunde liegenden Aufträge, in Bezug zur Entwicklung ihrer Klientel erfüllt werden, wenn sie in ihrem beruflichen Alltag auf die Erziehungsakte Lob und Strafe setzt. Auch Grundsätze ihres Handelns und das grundlegende Menschenbild der Sozialen Arbeit sind auf ihre Vereinbarkeit mit dem Anwenden der genannten Erziehungsakte überprüft worden.

Die Fragestellung lässt sich wie folgt zusammenfassen: Welchen Einfluss haben Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit? Ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit?

**Vorgehensweise:**

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Selbstwert. Nach einer Begriffsannäherung wird auf die Entwicklung des Selbst und schliesslich des Selbstwerts eingegangen. Es werden wichtige Einflussfaktoren genannt und dargelegt, wie die Entwicklung des Selbstwerts unterstützt werden kann beziehungsweise wodurch sie beeinträchtigt wird. Weiter wird geklärt, welche

Qualität des Selbstwerts als erstrebenswert angesehen wird. Was sind die Vor- und Nachteile eines hohen beziehungsweise tiefen Selbstwerts? Was macht den idealen Selbstwert aus?

Im zweiten Kapitel wird einen Überblick über die Arbeitsfelder und Aufträge der Sozialen Arbeit verschafft. Das der Sozialen Arbeit zugrunde liegende Menschenbild wird illustriert und verdeutlicht, wie es sich im Laufe der Zeit verändert hat. Weiter wird auf Ziele und Normen der Erziehung eingegangen. Der Einfluss von Gehorsam auf die Entwicklung des Selbstwerts wird beleuchtet und ein Weg gesucht, worauf eine Erziehung ohne Gehorsam aufbauen kann.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich nach einer Einführung in das Erziehungshandeln mit den Erziehungsakten Lob und Strafe. Deren Wirksamkeit und Auswirkungen auf das Verhalten und Empfinden von Kindern wird genauer betrachtet. Weiter wird erklärt, aus welchen Gründen Erziehende beide Erziehungsakte einsetzen und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes nehmen.

Anschliessend wird im vierten Kapitel untersucht, ob sich aus den gemachten Erkenntnissen ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt. Dazu wird zunächst überprüft, ob die der Sozialen Arbeit zugrunde liegenden Aufträge mit Einsatz der Erziehungsakte Lob und Strafe erfüllt werden können oder ob sich diese hinderlich auswirken. Weiter werden auch das Menschenbild und Grundsätze des Handelns auf ihre Vereinbarkeit überprüft.

Das letzte Kapitel fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und beinhaltet weiterführende Fragen.

### **Erkenntnisse:**

Die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit wird von Geburt an massgeblich vom Umfeld eines Kindes beeinflusst. Durch das soziale Umfeld erhält ein Kind Vorbilder, an denen es sich orientieren kann. Eine anregungsreiche Lebensumwelt, welche von Respekt, Anerkennung sowie Liebe geprägt ist und in der auf kindliche Grundbedürfnisse eingegangen wird, wirkt sich entwicklungsfördernd aus. So kann ein Selbstwert entstehen, welcher nicht an Bedingungen geknüpft ist. Damit ist gemeint, dass ein Kind seinen eigenen Wert nicht von seinen Leistungen oder seinem Verhalten abhängig macht. Es ist sich darüber bewusst, dass seine Bezugspersonen hinter ihm stehen, es unterstützen und lieben, unabhängig davon, ob es Erwartungen entspricht oder nicht.

Lob und Strafe tragen nicht zu einer entwicklungsförderlichen Lebensumwelt bei. Da Lob eine verstärkende Antwort auf erwünschtes Verhalten und Strafe eine hemmende Reaktion auf unerwünschtes Verhalten darstellen, wird die Befriedigung der Grundbedürfnisse eines Kindes

an Bedingungen geknüpft. Anerkennung, Wertschätzung, Zuneigung und das Gefühl von Sicherheit erfährt das Kind nur dann, wenn es sein Verhalten den Erwartungen von Erziehenden anpasst. Mit dem Kind wird als Objekt etwas gemacht, anstatt dass es sich als Subjekt an einer Zusammenarbeit mit Erziehenden beteiligen kann. Dies widerspricht sowohl dem Auftrag der Sozialen Arbeit, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihnen eine sichere und anregungsreiche Lebensumwelt zur Verfügung zu stellen, als auch dem Menschenbild, welches der Sozialen Arbeit zugrunde liegt. Dieses beruht nach von Spiegel (2013) auf der Subjektorientierung, was seitens der Sozialen Arbeit eine Unterstützung von Selbstbildungsprozessen des Subjekts voraussetzt und keine pädagogische Prägung benötigt (vgl. S.30). Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, dass sie Lob und Strafe als Erziehungsakte aus ihrer Praxis verbannen muss. Stattdessen soll auf der Kooperationsbereitschaft von Kindern aufgebaut werden. Das bedeutet, dass Erziehende als Vorbild vorangehen sollen. Kinder können so aus eigenem Antrieb heraus Werte entwickeln, anstatt ein Verhalten aufgrund von Verstärkung oder Vermeidung anzupassen. Grundbedürfnisse von Kindern sollen unabhängig von ihrem Verhalten erfüllt werden und Erziehende sollen darüber nachdenken, welche Botschaft mit ihrem Handeln beim Kind ankommt. So können sie einen bedingungslosen Selbstwert entwickeln, welcher die optimale Grundlage für ihre Entwicklung, insbesondere für ihren Selbstwert, bildet.

#### **Literaturquellen (Auswahl):**

Juul, Jesper. (2018). Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie. (15. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Kohn, Alfie. (2018). Liebe und Eigenständigkeit. Die Kunst bedingungsloser Elternschaft, jenseits von Belohnung und Bestrafung. (7. Auflage). Freiburg: Arbor

Largo, Remo H. (2016). Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. (31. Auflage). München/Berlin: Piper

Schachinger, Helga E. (2005). Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert. Einführung und Überblick. (2. Auflage). Bern: Hans Huber

## Vorwort

Die frühkindliche Entwicklung und die Erziehung von Kleinkindern interessieren mich seit meinem Einstieg in das Berufsleben. Bereits während meiner Arbeit in Kindertagesstätten faszinierte es mich, wie unterschiedlich sich Kleinkinder entwickelten und wie verschieden ihre Reaktionen auf gewisse Umstände in ihrem Leben waren. Durch das Studium der Sozialen Arbeit erlangte ich einerseits mehr theoretische Grundlagen zu diesem Thema, andererseits konnte ich durch das praxisbegleitende Studium weitere Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit sammeln. In der sozialpädagogischen Familienbegleitung<sup>1</sup> sowie der Arbeit in einer geschlossenen Wohngruppe eines Jugendheims arbeitete ich mit Menschen zusammen, welche beim Bewältigen der Herausforderungen in ihrem Leben Unterstützung benötigten. Ausschlaggebend für die Themenwahl dieser Arbeit war jedoch nicht nur die Tatsache, dass ich mich als Sozialarbeiterin für die frühkindliche Entwicklung sowie die Entstehung des Selbstwerts interessiere, sondern mich auch als Mutter bereits intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt habe. Viele der Biographien meiner früheren Klientel liessen die Vermutung zu, dass sich die Ursachen für ihr Verhalten bereits in der frühen Kindheit finden liessen oder die damals vorherrschenden Umstände zumindest einen grossen Einfluss auf die Entwicklung ihres Selbstwerts und dem Umgang mit Herausforderungen hatten. Als Mutter möchte ich für mein eigenes Kind Bedingungen schaffen, welche die Entwicklung des Selbstwerts unterstützen. Das durch die intensive Auseinandersetzung erlangte Wissen bietet mir in meiner zukünftigen Arbeit als Sozialarbeiterin eine wertvolle Arbeitsgrundlage.

Die heutige Gesellschaft und die Herausforderungen des Lebens fordern starke und selbstsichere Persönlichkeiten. In vielen Betreuungskonzepten von Kindertagesstätten steht, dass Kinder dabei unterstützt werden, einen positiven Selbstwert aufzubauen. Aus meiner Praxiserfahrung weiss ich, dass im Alltag oftmals die Ressourcen fehlen, jedem Kind gerecht zu werden und Lob und Strafe sehr häufig eingesetzt werden. Dies hat grossen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. In der Sozialen Arbeit trifft man oft auf Menschen, welche über keinen stabilen Selbstwert verfügen und dadurch mit vielerlei Problemen zu kämpfen haben. Möglicherweise liegt die Ursache dafür auch in der erlebten Erziehung. Wie schaffen es Erziehende also, das Zusammenleben so zu gestalten, dass die Entwicklung des Selbstwerts positiv unterstützt wird? Nach vielen persönlichen Beobachtungen im beruflichen wie auch privaten Umfeld hatte ich den Eindruck, dass viele Eltern darauf bedacht sind, möglichst gesellschaftsfähige Kinder heranzuziehen. Gemeint ist hiermit, dass sie von ihren Kindern Verhaltensweisen fordern und mit ihnen einüben, welche dem entsprechen, was die Gesellschaft von ihnen erwartet. Damit Kinder das machen, was Erwachsene von ihnen verlangen, werden oftmals Lob

---

<sup>1</sup> Beratung und Begleitung von Einzelpersonen, Familien und anderer Sozialsysteme im Rahmen der aufsuchenden Sozialen Arbeit



und Strafe als Erziehungsmaßnahmen eingesetzt. Auch in meiner Ausbildung zur Fachfrau Kinderbetreuung wurden mir Lob und Strafe als angemessene Reaktionsweisen auf kindliches Verhalten vermittelt. Als ich selbst Mutter wurde, begann ich diese Massnahmen zu hinterfragen. Erreiche ich mit ihnen wirklich die Ziele, welche ich mit meiner Erziehung verfolge oder gibt es dafür andere Wege? Motiviert durch das Vorhaben, meiner Tochter die bestmöglichen Voraussetzungen für die Entwicklung ihres Selbstwerts zu schaffen, habe ich diese Arbeit verfasst. Sie soll dazu ermutigen, das eigene Erziehungshandeln zu hinterfragen und mehr über das wichtige Thema Erziehung nachzudenken.

# Einleitung

Der Selbstwert eines Menschen nimmt grossen Einfluss auf seine Beziehungs- sowie Leistungsfähigkeit und sein Durchsetzungsvermögen (vgl. Largo, 2016, S.233). Gerade in der leistungsorientierten Gesellschaft von heute sind diese Fähigkeiten von grosser Bedeutung. Sowohl Eltern als auch Erziehende streben deshalb an, die Entwicklung des Selbstwerts von Kindern zu unterstützen. Gleichzeitig lässt sich im öffentlichen, privaten und professionellen Raum beobachten, dass oftmals mittels Lob und Strafe versucht wird, Einfluss auf das Verhalten von Kindern zu nehmen. Die vorliegende Bachelorarbeit soll aufzeigen, welchen Einfluss die Erziehung in der frühen Kindheit auf die Entwicklung des Selbstwerts hat und ob sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ableiten lässt. Insbesondere sollen dabei Lob und Strafe als Erziehungsmassnahmen kritisch hinterfragt werden. Die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Bachelorarbeit lauten:

Welchen Einfluss haben Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit? Ergibt sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit?

Diese Arbeit ist in vier Kapitel gegliedert, welche mit ihrer thematischen Ausrichtung zur Beantwortung der Fragestellung beitragen. Die Reihenfolge der Kapitel soll die aufbauende Argumentation nachvollziehbar unterstützen.

Im ersten Kapitel wird die Entwicklung des Selbstwerts genauer betrachtet. Neben der Entstehung des Selbstwerts gilt den Erkenntnissen zu entwicklungsunterstützenden beziehungsweise -hinderlichen Einflüssen ein besonderes Interesse. Weiter wird die Qualität des Selbstwerts in den Fokus genommen. Dies um zu verdeutlichen, mit welchem Selbstwert sich ein Mensch wohlfühlen kann. Mit diesem Grundwissen wird es im Anschluss möglich, den Einfluss von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes einschätzen zu können.

Das zweite Kapitel bietet einen Überblick über die Arbeitsfelder und Aufträge der Sozialen Arbeit. Es werden verschiedene Menschenbilder und Erziehungsziele und -normen beleuchtet. Später kann überprüft werden, ob sich daraus in Bezug zur Entwicklung des Selbstwerts und dem Einsatz von Lob und Strafe ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt.

Das dritte Kapitel ist dem Erziehungshandeln gewidmet, wobei der Fokus auf den Erziehungsakten Lob und Strafe liegt. Es werden Gründe für deren Einsatz im privaten und professionellen Alltag genannt. Weiter wird geklärt, wie wirksam Lob und Strafe sind und welche Auswirkung ihr Einsatz auf die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes nimmt.

Im vierten Kapitel wird überprüft, ob sich aus den gemachten Erkenntnissen ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt. Dazu wird erneut Bezug auf die Aufträge, das Menschenbild und Grundsätze des Handelns Sozialer Arbeit genommen und untersucht, ob diese sich mit dem Einsatz oder der Empfehlung der Erziehungsakte Lob und Strafe vereinbaren lassen. Weiter sind Handlungsanregungen für die Arbeit mit Kindern und die Umsetzung einer belohnungs- und bestrafungsfreien Erziehung festgehalten.

Mit den Schlussbemerkungen werden die wichtigsten Erkenntnisse und weiterführende Gedanken festgehalten.

# 1 Die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit

Dieses Kapitel widmet sich der Entwicklung des Selbstwerts im frühen Kindesalter. Zunächst wird das Verständnis des Begriffs «Selbstwert», welches dieser Arbeit zugrunde liegt, erläutert. Danach wird die Entwicklung des Selbstwerts und dessen Bedeutung für das weitere Leben beschrieben. Zudem sind Merkmale eines positiven Selbstwerts und die Auswirkung eines mangelnden Selbstwertgefühls festgehalten und es wird versucht, ein Idealbild des Selbstwerts zu skizzieren.

## 1.1 Eine Begriffsannäherung

Im Volksmund werden die Begriffe «Selbstbewusstsein» und «Selbstwert» oftmals synonym verwendet und auch in der Literatur gibt es keine einheitliche Definition. In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie diese Begriffe in der vorliegenden Arbeit verstanden werden und was sie voneinander unterscheidet. Geht es um die Entwicklung des Selbstwerts, gesellen sich zu den genannten Begriffen weitere Begrifflichkeiten der Entwicklungspsychologie wie «Selbst», «Selbstbild» und «Selbstkonzept» hinzu. Für die Beantwortung der hier zugrunde liegenden Fragestellungen, sind besonders die Begriffe «Selbst» und «Selbstwert» von Bedeutung. Im Folgenden wird näher darauf eingegangen.

Umgangssprachlich gilt eine Person als selbstbewusst, wenn sie von sich selbst überzeugt ist und sich selbst eine positive Bewertung zuschreibt. Dies widerspiegelt sich in einem selbstsicheren Auftreten (Selbstsicherheit). In dieser Arbeit wird Selbstbewusstsein jedoch als eine Selbstbewusstheit verstanden. Es geht also um das Bewusst-Werden der Einzigartigkeit seiner selbst. (vgl. Schachinger, 2005, S. 19)

Das Selbst definiert Schachinger (2005) als eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen. Es ist ein vielfältiges und sehr komplexes Ganzes, von welchem einige Bereiche unerforscht bleiben werden, da diese mit der heutigen naturwissenschaftlichen Methodik nicht erfasst werden können. Der Mensch kann seinem Selbst mit Erfahrungen und Reflexion näherkommen, einige unbewusste Teile wird er jedoch nicht ergründen können. (vgl. S. 24 & 136)

Das Selbstkonzept ist laut Lohaus und Vierhaus (2013) die kognitive Komponente des Selbst. Es gibt Auskunft darüber, wie ein Mensch sich selbst wahrnimmt und beschreibt. Dieses Wissen umfasst beispielsweise physische Merkmale, die Persönlichkeit, Fähigkeiten und Verhaltensweisen. (vgl. S.169) Es handelt sich dabei um Bilder, welche ein Mensch von sich selbst hat. Umgangssprachlich wird deshalb anstelle von Selbstkonzept häufig der Begriff «Selbstbild» verwendet. Hierbei handelt es sich jedoch um dasselbe. (vgl. Schachinger, 2005, S.24) Mit zunehmendem Alter differenziert sich das Selbstkonzept in immer mehr Bereiche aus. Der Umfang der Selbstkonzepte hängt wesentlich davon ab, wie intensiv sich ein Mensch mit sich selbst beschäftigt. (ebd. S.92 & 136)

Lohaus und Vierhaus (2013) definieren den Selbstwert als Resultat der gefühlsbetonten Komponente des Selbst. Ihm liegt die Bewertung der eigenen Person oder Aspekten, welche die eigene Person ausmachen, zugrunde. (vgl. S.169) Somit ist er Ausdruck der Bewertung innerer Selbstbilder eines Menschen (vgl. Schachinger, 2005, S. 28). Die Selbstbewertung wird von aussen zwar beeinflusst, sie ist jedoch Ausdruck dafür, welchen Wert sich eine Person selbst zuschreibt: «Bin ich es wert, geliebt zu werden?» (ebd. S.182). Um sich selbst eine Bewertung geben zu können, muss sich der Mensch zunächst bewusst sein über das, was ihn als Person ausmacht. Deshalb bildet das Selbstbewusstsein einen Grundstein für den Selbstwert.

## **1.2 Entwicklung von Selbst und Selbstwert**

Der Mensch wird nicht nur durch seine einmalige Zusammensetzung von Merkmalen und Fähigkeiten zum Individuum, sondern dadurch, dass er sich selbst auch bewusst als einzigartiges Wesen erkennt (vgl. Largo, 2016, S.45). Wird sich der Mensch bewusst darüber, was ihn ausmacht und wie er sich von anderen unterscheidet, kann er sich selbst im Vergleich dazu einen Wert zuschreiben. Das folgende Kapitel soll zunächst Auskunft darüber geben, wie sich das Selbst eines Menschen entwickelt. Danach wird die Entwicklung des Selbstwerts genauer betrachtet und erläutert, welche Faktoren diesen beeinflussen.

### **1.2.1 Selbst**

In der Literatur finden sich zahlreiche Theorien zur Entwicklung des Selbst. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn diese theoretischen Positionen alle zusammengetragen würden. Im Folgenden findet sich der Versuch, einen Überblick über die wichtigsten Meilensteine in der Entwicklung des Selbst in der frühen Kindheit zu schaffen.

Schachinger (2005) spricht der Zeit zwischen Geburt und Schuleintritt eine grosse Bedeutung für die Entwicklung des Selbst zu. Frühkindliche Erfahrungen prägen das Selbst. Negative Einflüsse können im späteren Leben positiv verändert werden, auch wenn dies möglicherweise mit mehr Aufwand einhergeht. (vgl. S.88) Als erstes Zeichen der Selbstentwicklung beschreibt Stern das auftauchende Selbstempfinden, durch welches der Säugling ein erstes Bild von sich selbst und der Welt erfährt (vgl. Stern, 1992, zit. in Petermann, Niebank & Scheiterhauer, 2004, S.176). Durch körperbezogene Erfahrungen wird es dem noch jungen Säugling möglich, erste subjektive Empfindungen seiner selbst zu erleben. Der Säugling speichert die durch verschiedene Sinnesorgane wahrgenommenen Erfahrungen in seinem Gedächtnis ab. Er erlebt durch die Wiederholung gewisser Tätigkeiten, beispielsweise durch das Stillen an der mütterlichen Brust, eine Regelmässigkeit und Strukturiertheit. Zudem erkennt er bald, dass er selbst aktiv Einfluss auf seine Umwelt haben kann. Eine achtsame Betreuungsperson, welche

die Bedürfnisse des Säuglings befriedigt, unterstützt nach Erikson die Entwicklung des Urvertrauens. (vgl. Schachinger, 2005, S.88; Largo, 2016, S.46) Die Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften wird durch diese Bezugsperson bestimmt. Sie ist in der ersten Lebensphase die wichtigste Quelle für solche Informationen. Die Bindung zu ihr wird intensiviert und bald lernt das Kind, dass es sich zwar um eine unabhängige Person handelt, es zu dieser jedoch eine Beziehung haben. (vgl. Petermann et al., 2004, S.177) Die Erfahrung, sich von anderen Personen zu unterscheiden, schreibt Stern dem Kernempfindungsselbst<sup>2</sup> zu (vgl. Stern 1992, zit. in Schachinger, 2005, S.88). Mit zunehmendem Alter ändert sich die Sichtweise des Selbst. Kinder erkennen sich selbst im Spiegel, was als Beweis für eine entstandene Selbstbewusstheit angesehen wird. Sie können sich zunehmend auch verbal abgrenzen. Dies zeigt sich beispielsweise in der Verwendung von Personalpronomen. Etwa ab dem zweiten Lebensjahr entsteht das narrative Selbstempfinden. Dem Kind gelingt es, Erfahrungen zu verbalisieren, die Welt um sich herum zu benennen und das eigene Handeln zu beschreiben. So entstehen bereits die ersten Selbstkonzepte, welche sich im Verlauf der Zeit immer mehr ausdifferenzieren werden. Es kommen weitere Kategorien dazu und erste Vergleiche mit anderen Kindern werden gemacht. Etwa gegen Ende des zweiten Lebensjahres beginnen Kinder mit den ersten Selbstbewertungen und dem Entwickeln selbstbezogener Emotionen. (vgl. Schachinger, 2005, S.89-90; Petermann et al., 2004, S.177) Sie freuen sich beispielsweise über einen selbstgebauten Turm aus Bauklötzen und zeigen dies mit ihrem stolzen Lachen. Sowohl die ersten Selbstkonzepte als auch die ersten Selbstbewertungen haben bereits Einfluss auf die Entwicklung des Selbstwerts. Damit ein Kind handlungsfähig werden kann, muss es erst lernen, Kontingenzen zu erkennen. Kontingenzen sind Zusammenhänge zwischen einem bestimmten Verhalten und der damit verbundenen Folge. Sobald es diese erkennt, kann es gezielte Handlungen ausführen. Ein Beispiel hierfür ist das Verwenden eines bestimmten Zeichens mit der Bedeutung «mehr», bei der Nahrungsaufnahme. Das Kind hat verstanden, dass es seiner Betreuungsperson durch die Verwendung dieses Zeichens mitteilen kann, dass es von einem Lebensmittel gerne noch mehr essen würde. So gelingt es dem Kind bereits vor dem Spracherwerb, gezielt mit der Bezugsperson zu kommunizieren. Sowohl dem Erfahrungslernen wie auch dem Beobachtungslernen wird in Bezug auf den Aufbau von Kontingenzen eine grosse Bedeutung zugesprochen. (vgl. Schachinger, 2005, S. 90-91) Das erste moralische Selbstempfinden entwickelt sich nach Ansicht von Kohlberg durch die Orientierung an Belohnung und Strafe (vgl. Kohlberg, 1996, zit. in Schachinger, 2005, S.91). Belohnung, wie

---

<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um ein erfahrungsgeleitetes Empfinden. Es besteht aus der Verbindung von vier Arten der Selbstempfindung: sich selbst als Urheber von Handlungen und Konsequenzen zu erkennen (die Urheberschaft), sich selbst als vollständiges körperliches Ganzes zu empfinden (Selbst-Kohärenz), Erleben innerer Gefühlsqualitäten (Selbst-Affektivität) sowie das Empfinden von Dauer und einer Einbindung in die eigene Vergangenheit (Selbst-Geschichtlichkeit). Das Kernempfindungsselbst ist die Grundlage für alle differenzierten Selbstempfindungen. (vgl. Stern, 1998, S.106-107)

beispielsweise das Aussprechen von Lob begleitet durch freundliche Mimik, verstärkt dabei das Verhalten wohingegen Strafe, zum Beispiel in Form von einem ärgerlichen Gesichtsausdruck und dem Unterbruch des Spiels, das Verhalten verringert. Kinder erkennen bereits früh, welche Konsequenzen ein gewisses Verhalten hervorruft und mit welchen Emotionen diese verbunden sind. Sie lernen so die Kategorien «gut» sowie «nicht gut» zu unterscheiden und passen ihr Verhalten dementsprechend an. (vgl. Schachinger, 2005, S.91)

Es kann festgehalten werden, dass das Umfeld eines Kindes, insbesondere die Bezugspersonen, eine bedeutende Rolle einnehmen, denn nur im Austausch mit anderen kann sich das Selbst entwickeln (vgl. Largo, 2016, S.47). Die gesammelten Erfahrungen sowie das Erlangen der Selbstbewusstheit lassen erste Selbstkonzepte entstehen und die Reaktionen auf kindliches Verhalten prägen das moralische Selbstempfinden. Die daraus resultierenden Bewertungen fließen bereits in den Selbstwert des Kindes ein.

### **1.2.2 Selbstwert**

Der vorangegangene Überblick über die wichtigsten Meilensteine der Entwicklung des Selbst in der frühen Kindheit ist wichtig für das Verständnis der Entwicklung des Selbstwerts. Diese wird nun im folgenden Kapitel genauer erläutert.

Der Selbstwert eines Kindes kann sich nicht aus sich heraus entwickeln, sondern benötigt für seine Entstehung die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt. In der frühen Lebensphase stellt vor allem die Eltern-Kind-Beziehung die Hauptquelle dieser wichtigen Interaktion dar. Eltern, welche ihren Kindern liebevoll und mit Respekt begegnen, ihre körperlichen Bedürfnisse sowie das Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit erkennen und befriedigen, lassen bei ihrem Kind ein Gefühl von Geborgenheit entstehen. Diese Erfahrung lässt im Kind folgendes Grundgefühl entstehen: «Ich bin es wert, geliebt zu werden. Die Menschen um mich herum, sind mir wohlgesinnt. Brauche ich Hilfe und Schutz, erhalte ich sie.». Kinder, deren Eltern mit wenig positiver Zuwendung, Korrektur und zu hohen Erwartungen reagieren, entwickeln indes ein Gefühl von «Ich bin es nicht wert, beachtet und geliebt zu werden». (vgl. Schachinger, 2005, S.89; Largo, 2016, S.235-236)

Auch Wertvorstellungen und Normen des Umfelds nehmen grossen Einfluss auf den Selbstwert eines Kindes. In den ersten Lebensjahren ist es vor allem die Familie, welche die allgemeingültigen kulturellen Wertvorstellungen vermittelt. Anhand dieser wird das Kind seinen eigenen Selbstwert messen. Auch die soziale Anerkennung, welche als eine der wichtigsten Einflussgrössen auf den Selbstwert gilt, erlebt ein Kind am Anfang seiner Lebenszeit zu einem Grossteil in seiner Familie. Mit zunehmendem Alter gewinnt auch die Peer-Group mehr an Bedeutung und die dort erlebte Anerkennung oder Ablehnung beeinflusst den Selbstwert. Das

gemeinsame Erleben von Situationen, in denen das Kind Zuwendung und Anerkennung erfährt, wird seinen Blick auf den eigenen Wert massgeblich beeinflussen. Je mehr positive Zuwendung es erhält, desto stabiler und positiver wird sich sein Selbstwert entwickeln. Idealerweise erlebt das Kind, dass es als Mensch ohne jeden Vorbehalt angenommen wird. Das bedeutet, dass die Zuwendung und Liebe, welche es erfährt, nicht von seinem Verhalten abhängig gemacht wird, sondern es so akzeptiert und geliebt wird, wie es ist. (vgl. Schachinger, 2005, S.183-184; Largo, 2016, S. 236-238)

Das Erreichen oder Nicht-Erreichen von eigenen Standards und Zielen nimmt ebenfalls massgeblich Einfluss auf den persönlichen Selbstwert. Scheitert man oft, wird die eigene Selbstbewertung nicht gleich positiv ausfallen, wie wenn man den eigenen Erwartungen gerecht werden kann. Steckt man sich sehr hohe Ziele, welche nur schwer zu erreichen sind, steigen die Chancen für einen Misserfolg. Sind die Ziele realistischer gesetzt, sind auch die Chancen für das erfolgreiche Erreichen grösser. Der Selbstwert von Menschen mit einem vergleichsweise niedrigen Leistungsvermögen kann demnach relativ hoch sein, wenn sie sich realistische Ziele setzen und diese dementsprechend leichter erreichen. Eine Person mit hohen Leistungsansprüchen kann hingegen aufgrund wiederholten Scheiterns über einen niedrigeren Selbstwert verfügen, auch wenn sie von aussen Anerkennung für ihre Leistung erhält. (vgl. Schachinger, 2005, S. 184-185) Largo (2016) sagt: «Ein Kind ist dann mit sich selbst zufrieden und fühlt sich gut, wenn die Leistungen seinen psychischen und seinen körperlichen Möglichkeiten entsprechen» (vgl. 239). Ist das der Fall, entwickelt sich ein Gefühl von «So wie ich bin, mit dem was ich kann und weiss, kann ich das Leben meistern.». Kinder setzen sich noch nicht bewusst Ziele. Sie folgen einfach ihrer Neugier und erfreuen sich am Spiel. Dafür erwarten sie auch kein Lob ihrer Bezugspersonen, für sie ist es wichtig, dass sie gesehen werden. (vgl. Largo, 2016, S.239-241)

Der Selbstwert hängt demnach wesentlich davon ab, ob man sich angenommen fühlt und man sich und anderen mit den eigenen Leistungen genügen kann. Er setzt sich somit unter anderem aus Erfahrungen wie Erfolg, Misserfolg, Anerkennung, Akzeptanz und Annahme von der Umwelt sowie den davon ausgehenden Werten zusammen. Geborgenheit, Zuwendung und soziale Anerkennung sowie Entwicklung und Leistung können als Hauptkomponenten des Selbstwerts definiert werden. Da der Selbstwert demzufolge von verschiedenen Faktoren bedingt wird, gibt es keine allgemeingültige Gleichung, mit welcher sein Ausmass bestimmt werden kann. Unter widrigen Lebensumständen kann er genauso intakt sein, wie unter vorteilhaften Bedingungen. Das psychische und körperliche Wohlbefinden ist die Grundvoraussetzung dafür, dass sich ein Kind bestmöglich entwickeln kann. Der Selbstwert beeinflusst das Verhalten und die zukünftige Beziehungs- und Leistungsfähigkeit eines Kindes. Aus diesem Grund ist es von grosser Bedeutung, die Entwicklung von Wohlbefinden und Selbstwert bereits in der



frühen Kindheit zu unterstützen. (vgl. Largo, 2016, S.233-234) Doch selbst bei gleichen Voraussetzungen kann es sein, dass sich der Selbstwert von Kindern unterschiedlich entwickelt. Warum dies so ist und welche funktionalen Aspekte der Selbstwert erfüllt, wird im kommenden Kapitel geklärt.

### **1.2.3 Individuelle Ausprägung und funktionale Aspekte des Selbstwerts**

Jeder Mensch ist einzigartig, was sich unter anderem auch in unterschiedlichen Bedürfnissen, Kompetenzen und Bindungsverhalten zeigt. Diese sind jedoch nicht nur von Mensch zu Mensch verschieden, sondern können sich auch im Verlaufe des Lebens eines Individuums verändern. Durch diese Verschiedenheit und Veränderung kommt es, dass die drei Hauptkomponente des Selbstwerts, also Geborgenheit, Zuwendung und soziale Anerkennung sowie Entwicklung und Leistung, diesen nicht immer in gleichem Masse beeinflussen. Bei einem Kleinkind ist beispielsweise das Bedürfnis an Geborgenheit grösser als jenes nach Leistung. Das gleiche Kind bezieht seinen Selbstwert als Schulkind mehr aus sozialer Anerkennung. Auch die Stellung in der Familie, gelebte Beziehungserfahrungen oder kulturelle Werte können sich im Laufe der Zeit verändern, was sich wiederum im Selbstwert des Menschen zeigt. Kinder bauen ihren Selbstwert auf ihren Stärken auf. Da diese bei jedem Kind in anderen Bereichen liegen, sind sie auch verschieden stark verletzlich. Für das eine Kind kann es schwierig sein, wenn es in einem Wettkampf nicht oben auf der Siegertreppe steht, weil es seinen Selbstwert über das Gewinnen definiert. Ein anderes Kind kann damit sehr gut umgehen, da es mehr Wert auf die Fortschritte seiner persönlichen Leistung legt, statt sich mit anderen zu messen. (vgl. Largo, 2016, S. 241-245) Das zeigt auf, dass eine Erziehung, welche für alle Kinder gleich ist, nicht auch dieselbe unterstützende Wirkung auf die Entwicklung geben kann. Für Erziehende bedeutet dies, dass sie die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes wahrnehmen und ihr erzieherisches Handeln danach ausrichten müssen.

Über die Funktion des Selbstwerts ist man sich in Fachkreisen nicht ganz einig. Klar ist, dass es das Verhalten und Erleben von Menschen massgeblich beeinflusst. Ihm wird auch eine evolutionäre Funktion zugesprochen. Um die Reproduktionsaktivitäten aufnehmen zu können, bedarf es ein gewisses Mass an Selbstwert, welcher die Anziehungskraft verstärkt und somit zum Reproduktionserfolg beiträgt. Der Selbstwert soll weiter dazu beitragen, dass Menschen handlungsfähig bleiben und sich nicht von Angst leiten lassen, da sie sich als wertvollen Teil des Ganzen wahrnehmen. Das Streben nach Anerkennung im Umgang mit anderen Menschen und der damit verbundenen höhere beziehungsweise tiefere Selbstwert, lässt im Individuum Gefühle entstehen. Diese sollen dazu veranlassen, sich selbst zu reflektieren. So passt ein Mensch beispielsweise eine gewisse Verhaltensweise an, weil er feststellte, dass diese im Umgang mit anderen nicht gut ankam, was in ihm wiederum ein schlechtes Gefühl verursachte. Weiter wurde aufgezeigt, dass der Selbstwert mit Lebenszufriedenheit verbunden ist.

Ein intakter Selbstwert führt demnach zu mehr psychischem Wohlbefinden. Unterstützt wird dies von der Tatsache, dass psychische Probleme in der Regel mit einem niedrigen oder labilen Selbstwert einhergehen. (vgl. Schachinger, 2005, S. 185-186) Doch gerade in Bezug auf die Qualität des Selbstwerts gibt es unterschiedliche Ansichten, was als erstrebenswert angesehen wird. Das folgende Kapitel widmet sich diesem Thema.

### **1.3 Qualität des Selbstwerts**

Pädagogische Massnahmen zielen oft darauf ab, dass Kinder dabei unterstützt werden, einen höheren Selbstwert zu entwickeln. Ein solches Erziehungsziel findet sich beispielsweise in zahlreichen Konzepten von Kindertagesstätten. Ein hohes Selbstwertgefühl gilt grundsätzlich als gut und ein geringes als schlecht. In der Literatur wird dies häufig bestätigt, es lassen sich jedoch auch kritische Stimmen wie beispielsweise Kohn (2018) oder Schachinger (2005) finden. Es ergibt sich also die Frage, ob es überhaupt erstrebenswert ist, einen hohen Selbstwert zu entwickeln. Das folgende Kapitel soll diese Frage beantworten und die positiven wie auch negativen Aspekte eines hohen Selbstwerts aufzeigen.

Aus den vorangegangenen Kapiteln lassen sich viele positive Auswirkungen eines hohen Selbstwerts, also einer positiven Selbstbewertung, ableiten. Ein besseres psychisches Wohlbefinden, der Glaube an sich selbst, Selbstvertrauen und soziale Anpassungsfähigkeit sind nur einige Beispiele dafür.

Ist das Selbstwertgefühl jedoch zu stark ausgeprägt, kann dies auch Nachteile mit sich bringen. Menschen mit einem zu hohen Selbstwert neigen beim Erreichen ihrer Ziele eher zu einem selbstsüchtigen, rücksichtslosen und risikoreichen Verhalten. Bei Nicht-Erreichen ihres Vorhabens greifen sie häufiger auf nachteilige Bewältigungsstrategien zurück. Auch Arroganz, fehlerhafte Realitätswahrnehmung und mangelnde Selbstkritik können mit einem zu hohen Selbstwertgefühl einhergehen. (vgl. Schachinger, 2005, S. 191-193) Zudem belegen Studien, dass ein höheres Selbstwertgefühl nicht automatisch zu besseren Ergebnissen führt und auch wenn dies der Fall war, konnte nicht eindeutig festgehalten werden, dass diese auch tatsächlich damit zusammenhängen. (vgl. Kohn, 2018, S.54)

Bei Menschen mit einem niedrigeren Selbstwert, also einer schlechteren Selbstbewertung, lassen sich oft die gegensätzlichen Ansichten finden. Beispielsweise neigen sie dazu, eine negative Sichtweise zu haben und übertrieben selbstkritisch zu sein. Sie haben oftmals weniger Vertrauen in sich und ihre Fähigkeiten. Beide Seiten haben gemeinsam, dass ihre Ansichten in gleichem Mass unrealistisch sind. Damit die eigene Entwicklung nicht benachteiligt wird, wäre laut Schachinger (2005) das Mittelmass als erstrebenswert anzusehen. Einseitigkeiten sollen ausgeglichen werden und sich in einem «intakten Selbstwert» zeigen. (vgl. S.191-195)

Alfie Kohn (2018) führt zum Thema Selbstwert Folgendes aus: «Wenn wir uns für die psychische Gesundheit eines Menschen interessieren, ist die entscheidende Frage vielleicht nicht die, wieviel Selbstwertgefühl er besitzt. Vielmehr kommt es darauf an, wie stark sein Selbstwertgefühl je nachdem, was in seinem Leben geschieht – etwa wie erfolgreich er ist oder was andere von ihm denken -, schwankt. Das wirkliche Problem besteht gar nicht darin, dass jemand ein zu geringes Selbstwertgefühl hat («Ich habe das Gefühl, nicht viel wert zu sein»), sondern dass sein Selbstwertgefühl zu sehr an Bedingungen geknüpft ist («Ich habe nur dann das Gefühl, etwas wert zu sein, wenn...».)» (S.55).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass weder ein besonders hoher noch ein zu niedriger Selbstwert das Ideal zu sein scheint. Besser wäre es, das Mittelmaß aus beidem zu besitzen, wobei dieses in Abhängigkeit zu den aktuellen Ereignissen und Leistungen stehen würde. Vielmehr wäre demnach erstrebenswert, ein bedingungsloses Selbstwertgefühl zu entwickeln, wie es von Kohn (2018) beschrieben wird. Menschen, welche ihren eigenen Wert nicht von Leistung abhängig machen, können Misserfolge besser annehmen und sehen sie als Probleme an, die man lösen kann. Sie werden daran nicht zerbrechen, denn sie wissen, dass diese nichts mit ihrem eigentlichen Wert als Person zu tun haben und ihr Umfeld sie sowieso akzeptiert und liebt, so wie sie sind. (vgl. S.56) Was getan werden kann, damit sich ein solcher bedingungsloser Selbstwert entwickelt, wird im nachfolgenden Kapitel geklärt.

#### **1.4 Auswirkungen und Ursachen eines an Bedingungen geknüpften Selbstwerts**

Um dem Ziel, einen bedingungslosen Selbstwert zu entwickeln, näher kommen zu können, ist es erst einmal notwendig zu klären, welche negativen Auswirkungen ein an Bedingungen geknüpfter Selbstwert mit sich bringt und wie es dazu kommt, dass sich ein solcher überhaupt entwickelt.

Menschen, deren Selbstwert an Bedingungen geknüpft ist, zeigen grosse Schwankungen in ihrer Selbstbewertung. Sind sie erfolgreich, fühlen sie sich gut und stark, scheitern sie, fühlen sie sich schlecht und wertlos. Sie machen ihren eigenen Wert abhängig von ihren Leistungen, den Meinungen anderer, Traditionen oder Wertemustern, anstatt sich so anzunehmen, wie sie sind. Dies kann zu Ängstlichkeit, Feindseligkeit und einer defensiven Grundhaltung führen. Auch Depressionen und selbstzerstörerisches Verhalten können als Auswirkungen eines an Bedingungen geknüpften Selbstwerts genannt werden. (vgl. Kohn, 2018, S.55-56) In Problemsituationen wird Menschen mit einem solchen Selbstwert gar der Lösungsweg blockiert. Sie fokussieren sich mehr darauf, die Folgen ihres Scheiterns zu bewältigen, anstatt den Blick darauf zu richten, wie sie die Situation erfolgreich bewältigen können. (ebd. S.110)

Wieso sind viele Menschen nur mit sich selbst zufrieden, wenn sie gewisse Bedingungen erfüllen? Kohn (2018) nennt drei mögliche Ursachen dafür. In der heutigen Zeit herrscht in verschiedenen Lebensbereichen Wettbewerb. Dieser beginnt bereits im Babyalter. Welches ist das hübscheste Kind? Wer spricht oder läuft zuerst? Später sind die Leistungen in Sport und Schule für viele von grosser Bedeutung. Den Kindern wird so bereits früh vermittelt, dass sie nur etwas wert sind, wenn sie triumphieren. Auch ein Erziehungsstil, bei dem das Kind zu starker Kontrolle seitens der Betreuungspersonen ausgesetzt ist, kann die Entwicklung für einen an Bedingungen geknüpften Selbstwert begünstigen. Vor allem scheint ein solcher Selbstwert jedoch daher zu kommen, dass man von anderen nur unter gewissen Bedingungen anerkannt wird. Fühlen sich Kinder von ihren Eltern und Bezugspersonen nicht bedingungslos geliebt, wird es für sie schwer werden, sich selbst so anzunehmen. Typischerweise stellt sich ein solches Gefühl durch die Verwendung gewisser Erziehungsakte ein. (vgl. S.56)

Möchte man die Entwicklung eines bedingungslosen Selbstwerts unterstützen, sollte man demnach auf Wettbewerb und zu starke Kontrolle verzichten. Erleben Kinder eine bedingungslose Zuneigung und Anerkennung von Erziehenden, wird es ihnen ebenfalls möglich sein, sich selbst unabhängig von Leistungen oder Verhalten wertzuschätzen.

## **1.5 Zwischenfazit**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Umfeld eines Kindes die Entwicklung seines Selbstwerts massgeblich beeinflussen kann. Die individuelle Bedürfniserkennung und -befriedigung ist ebenso wichtig wie ein Umgang, welcher von Respekt, Anerkennung und Liebe geprägt ist. Erziehende und andere Kinder als Vorbilder sowie eine anregungsreiche Umgebung helfen dem Kind dabei, sich fortlaufend besser kennenzulernen und seine Fähigkeiten zu entwickeln. Die Reaktionen auf kindliches Verhalten geben nicht nur Auskunft über erwünschtes und unerwünschtes Verhalten, sondern beeinflussen auch die Selbstbewertung. Aus diesem Grund sollten sie nicht einfach impulsiv, sondern stets respektvoll und bestenfalls reflektiert geäussert werden. So kann ein Selbstwert entstehen, welcher sich nicht an Bedingungen orientiert, sondern von einer bedingungslosen Anerkennung geprägt ist. Dieser bietet eine wertvolle Grundlage für eine optimale Entwicklung.

Das Wissen über die Bedeutung des Selbstwerts und den grossen Einfluss des Umfeldes eines Kindes, sind für die Soziale Arbeit von grosser Relevanz, schliesslich gehört die Erziehung in vielen ihrer Arbeitsfelder zum professionellen Alltag. Somit beeinflussen auch Professionelle der Sozialen Arbeit die Entwicklung des Selbstwerts von Kindern. Welches Menschenbild sie dabei vertreten und welche Aufträge sie mit ihrer Arbeit verfolgen, sind zwei der Themen des nächsten Kapitels. Weiter wird auf Ziele und Normen der Erziehung eingegangen.

## **2 Soziale Arbeit und Erziehung – eine Einführung**

Um klären zu können, welchen Einfluss Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit haben, muss zunächst deutlich gemacht werden, wieso diese Frage für die Soziale Arbeit von Relevanz ist. Die Erziehung prägt ein Kind bis ins Erwachsenenalter, weshalb sie von grosser Bedeutung ist. In vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit steht die Erziehung von Kindern im Vordergrund. Der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung bietet für diese Arbeitsfelder eine pädagogische Grundlage. Der Berufskodex der Sozialen Arbeit bietet ebenfalls eine wichtige Grundlage für berufliches Handeln in der Sozialen Arbeit. Daraus ergeben sich für die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit konkrete Aufträge, welche im folgenden Kapitel erläutert werden sollen. Zudem wird aufgezeigt, welches Menschenbild der Sozialen Arbeit zugrunde liegt und wie sich dieses über die vergangenen Jahre verändert hat. Abschliessend wird auf Normen und Ziele in der Erziehung eingegangen.

### **2.1 Arbeitsfelder und Auftrag der Sozialen Arbeit**

Die Arbeitsfelder und Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit sind sehr vielseitig. Durch sie ergeben sich unterschiedliche Aufträge für die Soziale Arbeit. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Selbstwert in der frühkindlichen Entwicklung, weshalb der Fokus im Folgenden auf jenen Arbeitsfeldern liegt, welche direkten Einfluss auf diesen Entwicklungsbereich nehmen können. Der Blick in die Gesellschaft lässt erkennen, dass gegenüber der Sozialen Arbeit die Forderung besteht, Kinder zu starken und gesellschaftsfähigen Menschen heranzuziehen. Abweichungen von der Norm werden dabei nicht gerne gesehen. Doch welchen Auftrag gilt es für die Soziale Arbeit tatsächlich zu verfolgen? Dies soll im folgenden Text geklärt werden. Zuerst werden jedoch die Begriffe Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit genauer erläutert.

Wie Thole (2012) festhält, finden sich die Wurzeln der Sozialpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe beziehungsweise -pflege und der Pädagogik der frühen Kindheit. Die Sozialarbeit entwickelte sich aus der Herausbildung der Sozialhilfe und der Wohlfahrtspflege. Für eine lange Zeit wurden die Sozialarbeit und die Sozialpädagogik als unterschiedliche Fachbereiche betrachtet. Heute kann kein grundsätzlicher Unterschied mehr festgestellt werden. Die Arbeitsfelder, wissenschaftlichen Zugänge und Handlungspraxen zeigen keine deutliche Differenz auf. (vgl. S.19-20) Dies lässt sich gut mit dem Thema Erziehung verdeutlichen. Im Bereich der frühen Kindheit ist die Erziehung in Arbeitsfeldern wie beispielsweise Kindertagesstätten oder Kinderheimen ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Diese Arbeitsfelder werden traditionell dem Bereich der Sozialpädagogik zugeordnet. Ihr Handeln, was zu einem Grossteil ein erzieherisches Handeln ist, richtet sich direkt an ihre Klientel. Dies unterscheidet ihre Arbeit

beispielsweise vom Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Familienbegleitung. Dort ist erzieherisches Handeln ebenfalls häufig ein Thema, der Fokus liegt jedoch mehrheitlich bei der Unterstützung der Eltern bei der Wiedererlangung ihrer Handlungsfähigkeit als solche, statt bei einer direkten Auseinandersetzung mit dem Kind. Auch in Arbeitsfeldern, welche traditionell dem Bereich der Sozialarbeit zugeordnet werden, beispielsweise in Familienberatungsstellen, sind Erziehung und Bildung regelmässig Thema der Arbeit. Der Fokus der sozialarbeiterischen Tätigkeit liegt dort jedoch in der Beratung. Die Arbeitsfelder und Tätigkeiten von Fachpersonen in Bereichen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik mögen demnach unterschiedlich sein, dennoch befassen sie sich mit gleichen oder ähnlichen Themen und basieren auf demselben Fundament. Thole (2012) hält fest, dass aus diesem Grund in der heutigen Literatur der Begriff «Soziale Arbeit» verwendet wird, welcher für eine Einheit von Sozialarbeit und Sozialpädagogik steht (vgl. S.20). Da sich im Bereich der frühen Kindheit sowohl klassisch sozialpädagogische als auch sozialarbeiterische Arbeitsfelder finden lassen, wird auch in der vorliegenden Arbeit nachfolgend jeweils von Sozialer Arbeit gesprochen. Zudem wird auch der Begriff «Erziehende» verwendet, da dieser all jene Personen umfasst, welche in erzieherischer Art und Weise mit Kindern in Kontakt stehen.

Der Berufskodex der Sozialen Arbeit hält fest, dass Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren eines der Ziele von Sozialer Arbeit ist (vgl. Avenir Social, 2010, S.6). Dieses Ziel schliesst das Bildungsziel der Kinderrechtskonvention mit ein, welches unter anderem die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und Begabung eines Kindes fordert (vgl. Konvention über die Rechte des Kindes, 1989, S.13-14). Böhnisch et al. (o. D.) definieren die Soziale Arbeit als 'Hilfe bei der Bewältigung des Lebenslaufs' (vgl. Böhnisch et al., o. D., zit. in Walther, 2018, S.501). Dabei gilt es auch Übergänge in den Lebensläufen ihrer Klientel, wie sie beispielsweise in der frühen Kindheit vorkommen, zu begleiten und zu unterstützen. Bildung, Erziehung und Hilfe sind dabei von grosser Bedeutung. (vgl. Walther, 2018, S. 501-502) Auch der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz (2016) greift die Begriffe Erziehung sowie Bildung auf und ergänzt diese mit jenem der Betreuung. Er dient als Wegweiser für Berufsfelder im Bereich der frühen Kindheit und somit auch für die Soziale Arbeit. Um den Auftrag von Sozialer Arbeit definieren zu können, soll zunächst festgelegt werden, wie die Begriffe «Betreuung», «Erziehung» und «Bildung» in der vorliegenden Arbeit verstanden werden.

Betreuung umfasst unter anderem die soziale Unterstützung, die Versorgung und Pflege, Schutz vor Gefahren, die emotionale Zuwendung und das Schaffen von persönlichen Beziehungen. Sie steht für das Sicherstellen und Befriedigen der existenziellen Grundbedürfnisse

von Kindern und bietet somit den notwendigen Rahmen für Erziehung und Bildung. (vgl. Orientierungsrahmen, 2016, S.24)

Erziehung wird als eine Beziehung zwischen einzelnen oder mehreren Zu-Erziehenden und dem oder der Erziehenden verstanden. Diese ist von einer absichtsvollen Anregung und Unterstützung von Lernprozessen geprägt, welche durch die Gestaltung eines anregenden Bildungsumfelds durch Interaktionen, Räume, Materialien und Alltagsstrukturen geschaffen werden und den Absichten des oder der Erziehenden entsprechen. Diese Absichten sind von der gesellschaftlichen Ordnung geprägt, welche durch die Erziehung weiter erhalten bleiben soll. Dieses Bildungsumfeld soll es den Kindern ermöglichen, vielseitige Erfahrungen zu machen und sich weiter zu entwickeln. Dabei darf die Tatsache nicht vergessen werden, dass Lernen eine Aktivität der lernenden Person ist. Es benötigt demnach auch Raum, eigene Ideen zu entwickeln und Praktiken auszuprobieren. Kinder können sich zudem nur dann auf einen Lernprozess einlassen, wenn ihre Grundbedürfnisse erfüllt sind. Die Wirkung der Erziehung bleibt somit ungewiss und nicht jede Erziehung unterstützt die Bildungsprozesse eines Kindes. (vgl. Walther, 2018, S.502-505; Orientierungsrahmen, 2016, S.24-25)

Bildung ist ein Kinderrecht (vgl. Konvention, 1989, S.13). Sie wird als subjektiver Aneignungsprozess verstanden und ist demnach ein Beitrag des Kindes an seiner Entwicklung. Dieser Prozess beginnt bereits mit der Existenz. Lernprozesse werden bewusst und durch das reflexive Aneignen von Fähigkeiten und Kenntnissen gestaltet das Kind sein Selbst weiter aus. Es macht sich ein Bild seiner Umwelt und durch die Reflexion der eigenen Stellung in der Welt, wird es zum Subjekt. Bildung schafft demnach die Möglichkeit für eine volle Entfaltung des Menschen. Mittels Erziehung und Betreuung ist es den Erwachsenen möglich, die Bildung und Entwicklung eines Kindes zu fördern. (vgl. Walther, 2018, S.504; Orientierungsrahmen, 2016, S. 20 & 24)

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen wird klar, wie eng Betreuung, Erziehung und Bildung miteinander verknüpft und wie bedeutend sie für die Entwicklung eines Kindes sind, insbesondere auch für dessen Persönlichkeitsentwicklung. Welche Aufträge ergeben sich daraus für die Soziale Arbeit, welche sich stark über den Hilfebegriff definiert? Mollenhauer (o. D.) begründet, dass Erziehung als eine Art Hilfe bei Lern- und Entwicklungsprozessen verstanden werden kann. (vgl. Mollenhauer, o. D., zit. in Walther, 2018, S.505) Daraus resultieren mehrere Aufträge für die Soziale Arbeit. Zunächst muss der Zugang zu Bildung für alle Kinder geschaffen werden. Gemäss Berufskodex der Sozialen Arbeit ist es die Aufgabe der Professionellen der Sozialen Arbeit, die Erfüllung der Rechte ihrer Klientel, in diesem Fall der Kinder, einzufordern. (vgl. Avenir Social, 2010, S.8) Grundbedürfnisse der Kinder sollen gestillt und ein geschützter Rahmen geschaffen werden, damit Entwicklung überhaupt ermöglicht wird. Die Soziale Arbeit soll sich auf das Arrangement einer entwicklungsförderlichen Umgebung

konzentrieren. (vgl. von Spiegel, 2013, S.30) Auch der Orientierungsrahmen (2016) fordert Erziehende dazu auf, eine anregungsreiche, wertschätzende Lebensumwelt zu schaffen und bereitzustellen (vgl. S.25). Konkret beinhaltet dies beispielsweise, dass das Aushandeln und Durchsetzen von Regeln innerhalb eines anerkennenden und reflexiven Prozesses erfolgen soll (vgl. Walther, 2018, S.507). Weiter sind Erziehende dazu angehalten, einen bewussten erzieherischen Umgang mit den Kindern zu pflegen (vgl. Orientierungsrahmen, 2016, S.25). Dies beinhaltet zum Beispiel, eigene Ansichten zur Erziehung zu hinterfragen. Ursachen für das persönliche Erziehungsverhalten sollen erforscht und mit dem professionellen Wissen abgeglichen und gegebenenfalls angepasst werden.

Es geht also um die Unterstützung von Selbstbildungsprozessen der Klientel von Sozialer Arbeit (vgl. von Spiegel, 2013, S.30). Mittels der Erziehung sollen Kinder dabei unterstützt werden, ihren eigenen Weg in die Gesellschaft zu finden und ihr persönliches Potential dabei zu entfalten. Folgender Grundsatz im Orientierungsrahmen ist wegweisend: «Kinder entdecken die Welt. Angespornt von ihrer Neugier. Aufmerksam begleitet von uns.» (vgl. Orientierungsrahmen, 2016, S.9 & 14) Die Erziehung, so individuell wie sie sein mag, beruht auf einem gewissen Menschenbild. Welches Menschenbild dem Handeln Sozialer Arbeit zugrunde liegt und wie sich dieses vom Menschenbild früherer Pädagogik unterscheidet, wird im folgenden Kapitel erläutert.

## **2.2 Menschenbild**

Einige Menschen haben sich womöglich bereits bewusst mit dem Menschenbild auseinandergesetzt, welches ihrem erzieherischen Handeln zugrunde liegt, bei anderen ist dies ein eher unbewusster Anteil der persönlichen Erziehungshaltung. Als Professionelle der Sozialen Arbeit ist es unumgänglich, sich mit dem Menschenbild auseinanderzusetzen, denn dieses beeinflusst auch ihre Arbeit. Im Folgenden werden zwei unterschiedliche Menschenbilder skizziert und festgehalten, welchen Einfluss sie auf die Erziehungseinstellung nehmen können.

Das Bild des Kindes und die damit verbundene Erziehung unterliegt einem steten Wandel. Auch in der heutigen Gesellschaft finden sich noch Spuren der früheren Ansichten, beispielsweise aus dem Zeitalter der «schwarzen Pädagogik»<sup>3</sup> oder aus der Kindererziehung zur Zeit des Nationalsozialismus. Kinder wurden damals als inkompetente, asoziale und egozentrische Wesen angesehen. (vgl. Juul, 2018, S.47) Ihnen sollte durch die Erziehung das Böse ausgezogen und das Gute beigebracht werden (vgl. Largo, 2016, S.334). Später sah man Kinder

---

<sup>3</sup> «Schwarze Pädagogik» ist ein Ausdruck für die Zeit der Aufklärungspädagogik, welche beispielsweise von Johann Georg Sulzer vertreten wurde. Gewalt und Zwang galten zu dieser Zeit als angebrachte Erziehungsmassnahmen, welche dabei helfen sollten, den Kindern die fünf Teufel auszutreiben: Lüge, Verstellung, Boshaftigkeit, Grausamkeit und Egoismus. (vgl. Largo, 2016, S.333-335)



als eine Art «tabula rasa» an. Dieser Ansicht geht die Annahme einer gewissen Formbarkeit des Kindes voraus. Je stärker diese Vorstellung war, desto mehr Erziehungs- und Trainingsprogramme liessen sich finden. Es herrschte die Überzeugung, dass Kinder durch gezielte Interventionen zu einem gewissen Ziel geführt werden konnten. Ein solches Menschenbild macht das Kind zum Objekt von Erziehung. Dieses wird als passiv angesehen und wartet demnach auf seine pädagogische Prägung durch Erziehende. (vgl. von Spiegel, 2013, S.28-30) Noch heute liegen diese Ansichten dem autoritären Erziehungsstil zugrunde, wobei sich die erzieherischen Massnahmen zur Erreichung desselben Zieles wie zu früheren Zeiten, nämlich dem Gehorsam des Kindes, unterscheiden. Unerwünschtes Verhalten soll minimiert werden und erwünschtes Verhalten verstärkt. So sollen Kinder zu gesellschaftskonformen Menschen erzogen werden.

Im Laufe der Zeit etablierte sich immer mehr ein komplett anderes Bild des Kindes. Nach neuen Erkenntnissen werden Kinder als kompetente soziale Wesen betrachtet. Sie binden sich an Bezugspersonen und orientieren sich in ihrem Verhalten und ihren Wertvorstellungen an ihnen. Kinder sind bereit, zu kooperieren und können ihre persönlichen Bedürfnisse mittels verbaler und nonverbaler Mittel kundtun. (vgl. Juul, 2018, S.66; Largo, 2016, S.351) Der Mensch wird von Geburt an als Subjekt wahrgenommen, also als aktives und denkendes Wesen. Er vermag sich und seine Identität mittels der vorhandenen Ressourcen selbst zu entwickeln und gestaltet seinen eigenen Weg. Diese Subjektorientierung liegt dem Menschenbild der heutigen Sozialen Arbeit zugrunde und beeinflusst deren berufliches Handeln massgeblich. (vgl. von Spiegel, 2013, S.28) Mit dieser Sichtweise wird ein ganz neuer Blickwinkel auf typische Konfliktsituationen im Alltag ermöglicht und sie lässt einen kritischen Blick auf gebräuchliche Reaktionsmöglichkeiten entstehen. Hierzu ein konkretes Beispiel:

*Wie jeden Abend möchte der Vater seiner Tochter vor dem Schlafengehen die Zähne putzen. Die Tochter verweigert dies jedoch vehement, indem sie sich auf den Bauch dreht und die Lippen zusammenpresst.*

Sieht der Vater sein Kind in einem Bild, welches der autoritären Erziehung entspricht, interpretiert er das Verhalten seiner Tochter möglicherweise als eine Provokation. Die Tochter hinterfragt die Autorität des Vaters und möchte ihren Willen durchsetzen. Eine mögliche Reaktion darauf wäre das Androhen von Konsequenzen, wie «Ich werde dir sonst keine Geschichte mehr erzählen.» oder der Vater nutzt seine Kraft und hält die Tochter während dem Zähneputzen so, dass sie ihm nicht mehr ausweichen kann. Wichtig wäre, dass die Tochter schlussendlich das gemacht hat, was der Vater von ihr verlangt hat. So hätte er sie durch eine Erziehungsmassnahme dazu gebracht, das zu machen, was er von ihr wollte. Gleichzeitig hätte er

ihr aufgezeigt, dass ihr Verhalten nicht nur unerwünscht, sondern auch nicht geduldet ist und sein Wort mehr zählt, als ihres.

Wenn der Vater seine Tochter als kompetentes Wesen wahrnimmt, versucht er das Bedürfnis hinter ihrer Reaktion zu verstehen. Möglicherweise würde er feststellen, dass sie das vorherige Herumalbern mit ihm gerne noch weiterziehen möchte oder sie gar Schmerzen im Mund hat, weil ein neuer Zahn durchgestossen ist. Würde er ihr in dieser Situation seinen Willen aufzwingen, hätte das dahinterliegende Bedürfnis, welches seine Tochter sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hat, einfach ignoriert.

Unerwünschtes Verhalten ist also nicht automatisch ein Ausdruck dafür, dass Kinder ihre Bezugspersonen testen oder ärgern möchten. Vielmehr zeigen sie ihnen sehr deutlich ihre Bedürfnisse. Dies mag nicht immer in einer angenehmen Art und Weise sein, doch lässt sich dies oft auf ihr Alter zurückführen. Es macht also keinen Sinn, das Verhalten eines Kindes zu unterdrücken, ohne die Motivation dafür zu hinterfragen. Vielmehr ist es die Aufgabe der Erwachsenen zu lernen, wie sie die Kinder lesen können, um gezielt und fördernd auf das jeweilige Verhalten eingehen zu können. (vgl. Kohn, 2018, S.24-25)

Anhand des Beispiels wird deutlich, wie stark das Menschenbild die Erziehungsmassnahmen prägt und wie unterschiedlich sie diese ausfallen lassen. Doch nicht nur das Menschenbild allein prägt die Erziehung. Auch Erziehungsziele und -normen prägen das Erziehungsverhalten. Dies soll im nächsten Kapitel verdeutlicht werden.

### **2.3 Ziele und Normen der Erziehung**

Das folgende Kapitel soll die Begriffe Erziehungsziel und Erziehungsnormen erläutern. Zudem wird der Blick auf ein Erziehungsziel gerichtet, welches nicht nur in früheren Zeiten Hauptziel der Erziehung war, sondern auch heute noch von Bedeutung ist: der Gehorsam. Es wird geklärt, welchen Einfluss dieser in Bezug auf die Entwicklung des Selbstwerts hat und ob er ein erstrebenswertes Erziehungsziel darstellt.

Ein Erziehungsziel, wobei Ziel als Zweck oder Absicht verstanden werden kann, wird durch den Erziehenden gesetzt und soll durch die zu erziehende Person erreicht werden. Der oder die Erziehende versucht diesen Prozess mittels Erziehung zu unterstützen. (vgl. Buchka, 2010, S.104) Erziehungsziele nehmen Einfluss auf die Handlungsabsicht einer erziehenden Person und werden wiederum selbst durch geltende Normen beeinflusst (ebd. S.110 & 126). In der Erziehung werden Normen auf zwei mögliche Arten verwendet. Einerseits werden Erziehungsnormen als Aufgabennormen für die Erziehenden verstanden. Sie stellen eine Sollens-Forderung dar, welche ein Handeln verlangt, dass den Zu-Erziehenden die Zielerfüllung ermöglicht. Ein Beispiel hierfür könnte sein, dass Erziehende wünschenswerte

Verhaltensweisen selbst vorleben und von Zu-Erziehenden einfordern oder der nötige Rahmen geschaffen wird, damit diese Ziele erreicht werden können. (ebd. S.110) Andererseits werden sie auch als Persönlichkeitsideal für Zu-Erziehende verstanden. Die Norm stellt einen Soll-Zustand dar, der eine spezifische Qualität des Menschen ausmacht. Beispielsweise wird «Gehorsam» bei Kindern gerne gesehen. Beobachtet man in der heutigen Gesellschaft Situationen zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden bemerkt man rasch, dass Gehorsam für viele ein bedeutsames Erziehungsziel zu sein scheint. Bereits im Zeitalter der schwarzen Pädagogik war Gehorsam ein wichtiges Erziehungsziel. So führte der Pädagoge Johann Georg Sulzer aus, die Bedeutung von Gehorsam sei so wichtig, dass eigentlich die ganze Erziehung nur bezwecke, diesen zu erlernen. Das Kind soll lernen seinen Eltern zu gehorchen, damit es später auch Gesetze und Regeln achte und nicht nur nach seinem Willen handle. (vgl. Sulzer, 1748, zit. in Largo, 2016, S.333) Hier wird deutlich, welchen Einfluss das im vorherigen Kapitel beschriebene Menschenbild auf die Erziehungsziele nehmen kann. Mit dem Wissen, dass sich dieses für die Soziale Arbeit zwischenzeitlich verändert hat, stellt sich die Frage, ob sich mit der Subjektorientierung nicht auch das Erziehungsziel des Gehorsams ändern sollte. Im Folgenden wird deshalb aufgezeigt, was Gehorsam ausmacht, wie er die Entwicklung des Selbstwerts beeinflusst und worauf eine Erziehung aufbauen könnte, welche ohne Gehorsam auskommt.

### **2.3.1 Gehorsam**

Folgsame Kinder werden in der Gesellschaft gerne gesehen. Sie erfüllen gesellschaftliche Erwartungen und halten sich an das, was ihnen gesagt wird. Es ist angenehm, auf keinen Widerstand zu stossen. Doch was bedeutet der Gehorsam für die Kinder? Dies soll im kommenden Kapitel geklärt werden.

Gehorsam als Erziehungsziel geht meist mit einem autoritären Erziehungsstil und dem damit verbundenen Bild des Kindes einher. Gruen (2018) definiert Gehorsam als eine Unterwerfung unter den Willen eines anderen. Um dies zu erreichen, wird Macht ausgeübt. (vgl. S.13) Der Erwachsene macht sich zur unumstrittenen Autoritätsperson (vgl. Largo, 2016, S.340). Beispiele dieser Machtausübung sind die Anwendung von Bestrafung und Belohnung (vgl. Gruen, 2018, S.46). Wird der Wille eines Kindes gebrochen, entwickelt es einen «verhängnisvollen» Gehorsam. Aus Angst davor, dass es seine Eltern verlieren oder enttäuschen könnte, beginnt es sie zu idealisieren und übernimmt deren Erwartungen. Seinen eigenen Wahrnehmungen und Wertungen beginnt es zu misstrauen. Gehorsam geht häufig auch mit Schuldgefühlen einher. Kinder erkennen, dass ihre Eltern unglücklich sind und sehen sich als Ursache dafür an. Die daraus resultierenden Schuldgefühle führen dazu, dass das Kind sich selbst als wertlos empfindet und sein Verhalten an Forderungen anpasst. Durch den Selbstwertverlust wird der

Antrieb für Gehorsam gesteigert. (vgl. Gruen S. 18-29 & 44) Studien haben ergeben, dass Fügsamkeit häufiger mit Verhaltensstörungen einhergeht und die Angst vor den eigenen Eltern dazu führt, dass Kinder ohne nachzudenken alles tun, was man ihnen sagt (vgl. Kohn 2018, S.12). Es scheint auf der Hand zu liegen, dass dies verheerende Folgen haben kann.

Gehorsam beruht auf einem negativen Bild des Kindes und untergräbt dessen individuelle Entfaltung. Er trägt dazu bei, dass das Denken eingeschränkt wird und der Mensch sich von sich selbst entfremdet. (vgl. Gruen, 2018, S.29 & 88) Schuldgefühle, welche durch Ungehorsam hervorgerufen werden, können den Selbstwert negativ beeinflussen. Möchte man die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes unterstützen, ist klar, dass Gehorsam kein geeignetes Erziehungsziel darstellt. Gibt es andere Wege, Kinder dahingehend zu unterstützen, Werte zu entwickeln, ohne dabei ihre eigenen Interessen und Ansichten untergraben zu müssen? Das folgende Kapitel soll Klarheit darüber verschaffen.

### **2.3.2 Kooperation**

Kooperation bedeutet, dass Kinder die Erwachsenen in ihrer Umgebung, welche für sie von Bedeutung sind, kopieren oder nachahmen. Dabei macht das Kind den Erwachsenen von sich aus zu seiner natürlichen Autorität. Man könnte hierbei auch von einem Gehorsam sprechen, jedoch in dem Sinne, dass ein Kind sich auf Erwachsene einstellt. Dies ist eine Grundvoraussetzung für Erziehung. Der Kooperationswille von Kindern ist von Anfang an vorhanden und besteht auch dann, wenn Kinder Nachteile aus einer Kooperation ziehen. Auf den ersten Blick wird in Konfliktsituationen oftmals keine Kooperation seitens der Kinder ersichtlich. Tatsächlich ist es jedoch so, dass diese einfach nicht zur Kenntnis genommen wird. (vgl. Juul, 2018, S.46-48 & 66; Largo, 2016, S.333 & 340) Hierzu ein Beispiel:

*Mutter und Tochter (2 Jahre) liegen früh morgens noch im Bett. Die Tochter erwacht und möchte spielen. Da die Mutter nach der unruhigen Nacht noch müde ist, sagt sie der Tochter, dass sie noch etwas weiterschlafen soll. Die Tochter legt sich ruhig wieder hin. Nach kurzer Zeit beginnt sie damit, das Gesicht der Mutter zu streicheln. Sie untersucht mit ihrem Finger die Nase, sticht sanft in ihre Wangen und streicht über die Augenbrauen.*

Auf den ersten Blick kooperiert die Tochter nur kurz mit ihrer Mutter, indem sie sich einen Moment still hinlegt. Danach scheint sie das zu machen, was sie eigentlich wollte: Spielen. Die Mutter hätte dies als Provokation verstehen können und als Weg, dass die Tochter ihren Willen durchsetzen kann. Bei genauerem Betrachten der Situation wird jedoch deutlich, dass auch das Spielen mit dem Gesicht der Mutter als Kooperation verstanden werden kann. Die Tochter

lag nach wie vor still im Bett. Da sie nicht wieder einschlafen konnte, suchte sie sich eine ruhige Beschäftigung, damit ihre Mutter weiterschlafen konnte. Aufgrund des Alters der Tochter war für sie nicht klar, dass es für die Mutter schwierig ist weiterzuschlafen, während jemand mit ihrem Gesicht spielt. Doch die Kooperationsbereitschaft der Tochter ist deutlich zu erkennen.

Juul (2018) macht deutlich, dass für das Individuum ein ständiger Konflikt zwischen der Integrität und der Kooperation besteht. Integrität umfasst unser Selbst, berührt unsere Bedürfnisse und Grenzen. Die Frage lautet, ob man sein Handeln mehr nach den eigenen Bedürfnissen richtet oder versucht möglichst gesellschaftskonform, also in Übereinstimmung mit der Gesellschaft, zu sein. So können Konfliktsituationen entstehen. Entgegen früherer Ansichten weiss man heute, dass Kinder sich in den meisten Konfliktfällen für die Kooperation entscheiden. Diese zeigt sich auf zwei Arten: der direkten und der indirekten Kooperation. Das bedeutet, dass Kinder entweder dasselbe Verhalten zeigen oder genau spiegelverkehrt handeln. Werden sie bei unerwünschtem Verhalten körperlich bestraft kann das dazu führen, dass sie im Umgang mit anderen aggressiv sind und zuschlagen (direkt) oder sie richten die Aggression auf sich selbst und zeigen selbstverletzendes Verhalten (spiegelverkehrt). (vgl. S.46-59) Aufgrund der Art und Weise, wie Kinder kooperieren, ist es nicht immer einfach, diese zu erkennen. Die Reaktion erfolgt nicht immer prompt, sondern geschieht schrittweise. Oft kann also auch die Ungeduld der Erziehenden den eigentlich vorhandenen Kooperationswillen untergraben. Wird die Integrität eines Kindes regelmässig verletzt, wird auch ihr Selbstwert in Mitleidenschaft gezogen. Denn bevor Kinder das Verhalten ihrer Eltern in Frage stellen, sehen sie sich selbst als Grund für die Verletzung an. Das soll heissen, sie geben sich selbst die Schuld dafür, weil sie beispielsweise nicht gehorcht haben und die Eltern daraus die nötigen Konsequenzen ziehen. (vgl. Juul, 2018, S.60)

Eines wird durch die vorangegangenen Ausführungen deutlich: Kindern liegt viel daran, was ihre Bezugspersonen für sie empfinden und sie streben danach, ihnen zu gefallen (vgl. Kohn, 2018, S.40). Da sie von Beginn an bereit sind, mit ihrem Umfeld zu kooperieren, benötigt es seitens der Erziehenden kein Brechen oder Aufdrängen ihres Willens, damit Grenzen eingehalten und Werte gelebt werden. Zudem ist das Verinnerlichen von Werten anderer nicht dasselbe wie das Entwickeln eigener Werte. Ersteres ist weniger konstruktiv wie das Zweite. Es entspricht gar einer erweiterten Form von Gehorsam, welcher, wie bereits festgehalten wurde, kein geeignetes Erziehungsziel für Erziehende ist, welche die Entwicklung des Selbstwerts unterstützen möchten. (vgl. Kohn, 2018, S.13) Vielmehr brauchen Kinder Erwachsene, die ihnen zeigen, wie man im Zusammenleben mit anderen die eigene Integrität wahren kann. Ansonsten tendieren sie zugunsten der Kooperation sogar dazu, ihre eigenen Bedürfnisse zu

missachten und somit ein Stück ihrer eigenen Integrität einzubüssen. (vgl. Juul, 2018, S.48 & 59) Ein gewisses Mass an Widerstand gegen die elterliche Autorität kann deshalb gar als positives Zeichen gedeutet werden (vgl. Kohn, 2018, S.12). Indem Erziehende Vorbilder sind und selbst jene Werte leben, welche ihnen auch für die Zu-Erziehenden wichtig sind, können sie die Kooperationsbereitschaft von Kindern nutzen. Diese werden sich an ihnen orientieren und ihr Verhalten aus einem inneren Antrieb heraus anpassen, was sich sowohl auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten als auch auf jene ihres Selbstwerts positiv auswirken wird. (vgl. Largo, 2016, S. 341 & 342)

## **2.4 Zwischenfazit**

Die bisherigen Erkenntnisse zeigen ganz klar, dass die Erziehung für die Entwicklung des Kindes im Allgemeinen, insbesondere jedoch für die Persönlichkeitsentwicklung, wozu auch die Entwicklung des Selbstwerts zählt, von grosser Bedeutung ist. Die Soziale Arbeit hat den Auftrag, für Kinder die bestmöglichen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie ihrem inneren Drang nach Bildung und Entwicklung folgen können. Mittels Erziehung kann die Soziale Arbeit diesen Prozess unterstützen. Dabei sollen dem der Sozialen Arbeit zugrunde liegenden Menschenbild und der Subjektorientierung besondere Beachtung geschenkt und die Erziehungsziele sowie das Erziehungshandeln diesen entsprechend angepasst werden. Im nachkommenden Kapitel wird das Erziehungshandeln genauer betrachtet. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Belohnung und der Bestrafung von Kindern, denn Lob und Strafe zählen zu jenen Erziehungsakten, welche heute noch sehr oft verwendet werden. Doch welchen Einfluss nehmen sie auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit? Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben.

### **3 Lob und Strafe**

Lob und Strafe sind seit vielen Jahre als Erziehungsmassnahmen etabliert. Sie werden sowohl im Familienalltag wie auch in der professionellen Arbeit mit Kindern, beispielsweise in Kindertagesstätten, eingesetzt. Zeigen Kinder erwünschtes Verhalten, ernten sie Lob. Ist ihr Verhalten unerwünscht, werden sie bestraft. So lässt sich ihr Verhalten steuern und Kinder werden dazu gebracht, jenes Verhalten zu zeigen, welches Erwachsene für richtig befinden. In diesem Kapitel wird zunächst das Erziehungshandeln kurz beschrieben. Danach werden die Erziehungsakte Lob und Strafe genauer beleuchtet. Deren Wirksamkeit und Auswirkungen werden dargestellt und es wird aufgezeigt, welche Gründe es für das Festhalten an beiden Erziehungsakten gibt. Im Anschluss wird zusammengefasst, welchen Einfluss Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes haben.

#### **3.1 Erziehungshandeln**

Sowohl das Menschenbild als auch Erziehungsziele prägen das Erziehungshandeln. Giesecke versteht Handeln als ein bewusstes Tun, welches auf die Wirklichkeit gerichtet ist und gewisse Ziele verfolgt. Soziales Handeln zielt dabei auf die Veränderung von Menschen beziehungsweise von menschlichen Verhältnissen und Bedingungen ab. Dazu gehört auch das pädagogische Handeln, welches bezweckt, dass Kinder in ihrer Entwicklung gefördert und schädliche Einflüsse ferngehalten werden. (vgl. Giesecke, 1996, S.18-19, zit. in Buchka, 2010, S.127) Buchka (2010) zählt das soziale Handeln zum Erziehungshandeln. Diesem liegen verschiedene Segmente zugrunde, welche das erzieherische Handeln beeinflussen. Dazu gehören auch die Erziehungsmassnahmen welche in direkte (Erziehungsakte) und indirekte (Erziehungsmittel) aufgeteilt werden können. Für die vorliegende Arbeit sind besonders die Erziehungsakte von Bedeutung, denn zu ihnen gehören unter anderem Lob und Bestrafung. (vgl. S.129-131 & 137-139)

Erziehungsakte sind Handlungen, welche sich direkt an Zu-Erziehende richten und eine Verhaltensformung beabsichtigen. Es handelt sich um ein bewusstes und zielbestimmtes Handeln, welches sich auf eine spezifische Situation richtet. Der Erziehungsakt wird durch eine individuelle Erziehungspersönlichkeit gesetzt und verantwortet. Die jeweilige Berufs- und Lebensbiographie der erziehenden Person prägt die Auswahl der Form sowie die Art und Weise eines Erziehungsakts. Das bedeutet, dass unterschiedliche Erziehende in dergleichen Situation verschiedene Erziehungsakte anwenden können. (vgl. Buchka, 2010, S.137) Die Vielzahl an Erziehungsakten kann in zwei Unterkategorien aufgeteilt werden. Zum einen gibt es unterstützende Erziehungsakte, zu denen auch das Lob und die Belohnung zählt. Zum anderen sind gegenwirkende Erziehungsakte zu nennen, welche unter anderem auch die Bestrafung

beinhalten. Diese beiden Erziehungsakte sollen im folgenden Kapitel im Detail betrachtet werden.

### **3.2 Lob und Strafe als Erziehungsakte**

Der im privaten wie auch beruflichen Alltag häufig angewendete Erziehungsakt der Belohnung beinhaltet neben materieller (Süssigkeiten, Geld, etc.) und symbolischer (Noten, Sticker, etc.) auch die verbale Belohnung («Bravo, das hast du gut gemacht!»), auf welche in der vorliegenden Arbeit eingegangen wird. Lob als unterstützender Erziehungsakt, leitet sich aus der Praxiserfahrung Erziehender ab und unterstützt das Handeln von Zu-Erziehenden. Es dient dem Zweck, erwünschtes Verhalten zu verstärken. Belohnung kann auf zwei Arten erfolgen. Einerseits wird auf ein erwünschtes Verhalten mit einer angenehmen Konsequenz reagiert. Beispielsweise bekommt das Kind nachdem es artig auf seine Mutter gewartet hat von ihr eine Geschichte vorgelesen. Zum anderen beendet eine Belohnung einen unangenehmen Zustand oder verhindert, dass dieser eintritt. Ein Beispiel hierfür kann sein, dass sich das Kind nach dem Zahnarztbesuch ein Spielzeug aussuchen darf. Die Belohnung kann natürlich in beiden Arten auch in verbaler Form erfolgen. (vgl. Buchka, 2010, S.138-139 & 141) Lob wird meist in einem positiven Licht gesehen. Wie bereits festgehalten wurde, sehnt sich der Mensch danach, wahrgenommen und anerkannt zu werden. Im besten Fall können diese Bedürfnisse mit einem Lob gestillt und die Entwicklung des Selbstwerts unterstützt werden.

Bestrafung gehört ebenso wie Drohen oder Zurechtweisen zu den gegenwirkenden Erziehungsakten. Ihr Ziel ist es, unerwünschtes Verhalten zu vermeiden. Dies geschieht dadurch, dass auf ein unerwünschtes Verhalten eine unangenehme Konsequenz erfolgt. Es stellt also ein Lernen durch negative Verstärker dar. (vgl. Buchka, 2010, S.142-144) Kohn (2018) definiert den Begriff «Strafe» folgendermassen: «Kinder zu bestrafen heisst ganz einfach, dass man etwas für sie Unangenehmes herbeiführt – oder sie daran hindert, etwas Angenehmes zu erleben –, gewöhnlich mit dem Ziel, ihr zukünftiges Verhalten zu ändern. Mit anderen Worten, der Strafende fügt ihnen Leid zu, um ihnen eine Lektion zu erteilen.» (S.77).

Gesellschaftlich sind Strafen akzeptiert und werden grösstenteils als notwendige Massnahme dafür gesehen, dass Regeln durchgesetzt werden können und Recht sowie Ordnung herrschen kann. In der Schweiz sehen jede vierte Mutter und jeder dritte Vater einen kräftigen Schlag auf den Hintern nicht als Gewalt und somit als adäquates Mittel der Erziehung an. (vgl. Universität Freiburg, 2017, S.122) Die Definition von Kohn (2018) lässt den Leser jedoch möglicherweise am Konzept der Bestrafung zweifeln, da vermutlich die wenigsten Erziehenden willentlich Leid zufügen möchten. Als Ausdruck dafür, sind in den letzten Jahren neue Begrifflichkeiten entstanden. In vielen Erziehungsratgebern wird nun nicht mehr von Strafen, sondern von Konsequenzen gesprochen. Zudem weisen einige Autoren darauf hin, dass die Ankündigung einer Strafe («Wenn du nicht kommst, gehe ich ohne dich.») oder das Bestehen eines





### 3.3 Auswirkungen von Lob und Strafe

Sowohl für Lob als auch für Bestrafung lassen sich in der Literatur kritische Stimmen wie beispielweise Kohn (2018) finden, denn sie bringen neben der Verstärkung von erwünschtem Verhalten beziehungsweise der Vermeidung von unerwünschtem Verhalten auch eine Reihe negativer Auswirkungen mit sich. Von diesen handelt das folgende Kapitel.

#### 3.3.1 Lob

Kohn (2018) hält fest, dass beim Loben der Blick auf das Verhalten des Kindes gerichtet wird und eine positive Bewertung erhält. Es ist also eine Art Beurteilung des Verhaltens einer Person. Diese Beurteilung wird von mehreren Faktoren beeinflusst. *Wer* spricht das Lob *wie* und vor allem *warum* aus? Es macht einen grossen Unterschied, ob der Vater mit «Bravo!» einen gemachten Entwicklungsschritt kommentiert oder ob die Erzieherin mit einem «Gut gemacht!» das Stillsitzen eines Kindes am Esstisch bewertet. Das erste Beispiel widerspiegelt die Freude und den Stolz des Vaters über einen gemachten Entwicklungsschritt des Kindes, beim Zweiten wird bewusst versucht ein Verhalten zu verstärken, was den Bedürfnissen der Erziehenden entspricht. Auch das übermässige Aussprechen von Lob ebenso wie das selektive Loben, welches anspruchsvoller ist und weniger häufig vorkommt, gehen mit verschiedenen Auswirkungen einher. Ersteres rückt echtes und ehrliches Lob in den Hintergrund, da es im Übermass untergeht. Das Zweite impliziert, dass das Kind eine grössere Leistung erbringen muss, um Anerkennung zu verdienen. (vgl. S.48-50)

Doch auch wenn es Unterschiede beim Loben gibt, bleibt etwas immer gleich: Lob ist ein Beispiel für eine an Bedingungen geknüpfte Erziehung. Das Kind erhält die gewünschte Aufmerksamkeit und Anerkennung nur dann, wenn es ein bestimmtes Verhalten zeigt oder eine Leistung erbringt. Es lernt dadurch, dass es die gewünschte Zuneigung auch nur dann erhält oder gar verdient, wenn es das macht, was erwünscht ist oder von ihm verlangt wird. Dies kann zur Folge haben, dass Kinder ganz neue Motive für ihr Handeln entwickeln. Half es früher seiner Mutter beim Ausräumen des Geschirrspülers einfach deshalb, weil es ihm ein gutes Gefühl gab oder es dies gerne tat, scheint es plötzlich nichts Wertvolles mehr zu sein, sondern nur noch ein Mittel zum Zweck. Freute es sich früher einfach darüber, dass es sich selbst die Schuhe anziehen konnte, erwartet es nun Lob dafür. Die einst intrinsische Motivation, also jene aus einem inneren Antrieb heraus, ist einer extrinsischen, der Motivation durch äussere Anreize, gewichen. Lob ist demnach eine solche extrinsische Motivation. Diese neigt dazu, die intrinsische Motivation einer Person zu untergraben, was die Beispiele deutlich aufzeigen. Das Befinden des Kindes hängt plötzlich von der Bestätigung anderer ab. Weiter steigt auch das Bedürfnis danach, gelobt zu werden. Kinder beginnen dies regelrecht einzufordern indem sie beispielsweise fragen, ob sie etwas gut gemacht haben. (ebd. S.43-51) In mehreren Studien wurde zudem aufgezeigt, dass Kinder das Interesse an einer gewissen Tätigkeit verlieren,

wenn sie dafür belohnt werden. Ein erwünschtes Verhalten, welches eigentlich hätte verstärkt werden sollen, wird auf einmal weniger oder nicht mehr gezeigt. Die Folge von diesem Verlust an Interesse ist, dass die Kinder ihr Verhalten ändern. Eine weitere Studie kam zum Ergebnis, dass Kinder, welche von ihren Eltern für ihre Hilfsbereitschaft und Grosszügigkeit gelobt wurden, diese Tugenden daraufhin weniger zeigten. Auch die gemachten Erkenntnisse zum Thema Leistung sprechen für sich. Lob motiviert nicht, sondern erzeugt Leistungsdruck. Bei der Bewältigung einer Aufgabe motiviert Lob nicht dazu, die folgenden Aufgaben noch besser zu bewältigen, sondern führte dazu, dass die Kinder plötzlich ins Straucheln gerieten. Die gegebenen Antworten wirkten zaghafter und wurden in einem fragenden Tonfall geäussert. Eigene Ideen teilten gelobte Kinder seltener mit anderen und ihre Ausdauer beim Bewältigen einer Aufgabe war weniger hoch als bei jenen Kindern, welche nicht gelobt wurden. (vgl. Kohn, 2018, S.43-51)

Die Psychologin Caro Dweck (o. D.) sagt, dass positive Verstärkung eine Form von bedingter Liebe sei. Sie argumentiert, dass es nicht ausschliesslich um bestimmte Eigenschaften oder das Verhalten gehe, was nicht akzeptiert wird, sondern sich das Kind als Ganzes nur dann für gut befinde, wenn es seinen Eltern gefällt. (vgl. Dweck, o. D., zit. in Kohn, 2018, S.51) Macht das Kind seinen eigenen Wert davon abhängig, wie es den Menschen um sich herum gefällt, kann sich dies kaum positiv auf seinen Selbstwert auswirken. Es ist schwer realisierbar sich selbst zu sein und gleichzeitig Anderen ausnahmslos zu gefallen. Dem Kind bleibt nichts anderes übrig, als sich nach aussen zu orientieren und weniger in sich selbst zu vertrauen.

Zusammenfassend kann neben der vielen, teils überraschenden, negativen Auswirkungen folgendes festgehalten werden: Je mehr gelobt wird, desto mehr Lob wird erwartet und je mehr das Kind seinen Selbstwert von der Bewertung anderer abhängig macht, umso schlechter wird sich dieser entwickeln. (vgl. Kohn, 2018, S.51) Es scheint also an der Zeit zu sein, den Erziehungsakt des Lobes grundlegend zu hinterfragen. Ob dies auch auf die Bestrafung zutrifft, wird im nächsten Kapitel geklärt.

### **3.3.2 Strafen**

Einer Strafe geht meist eine Ankündigung dafür voraus, dass das gezeigte Verhalten gewisse Konsequenzen nach sich ziehen wird. Dabei geschieht im Grunde nichts anderes als das Aussprechen einer Drohung. Gemäss der Definition von Strafe wird dem Kind demnach mitgeteilt, welches Leid ihm zugefügt wird. Es kann sich also nur zwischen zwei Seiten entscheiden: dem Gehorsam oder der Strafe. Will es keine negativen Konsequenzen spüren, muss das Kind sich dem Willen des Erwachsenen unterwerfen. Dieser kann so seine Macht ausüben. Zudem wird dem Kind vermittelt, dass ihm sein Gegenüber nicht zutraut, aus freien Stücken das Richtige zu tun. Wird dem Kind aufgrund einer «natürlichen Konsequenz» die Hilfe verweigert, damit

es eine Erfahrung macht, welche es in Zukunft dazu bewegen soll zu gehorchen oder ein Verhalten zu unterlassen, macht das Kind stattdessen eine ganz andere Erfahrung. Pieper und Pieper halten fest, dass Kinder so nur eine doppelte Enttäuschung erleben. Einerseits über das Misslingen ihres Vorhabens, andererseits über die Tatsache, dass ihm hätte geholfen werden können, dies jedoch bewusst nicht gemacht wurde. (vgl. Pieper und Pieper, 1999, zit. in Kohn, 2018, S. 80-81).

Die verheerenden Auswirkungen von körperlichen Strafen, beispielsweise von Ohrfeigen, Schlägen auf den Hintern oder Haare ziehen, sind klar belegt. Neben körperlichen Verletzungen können auch die kognitive und sozial-emotionale Entwicklung des Kindes beeinträchtigt werden. Weiter wird aufgezeigt, dass Kinder durch körperliche Bestrafung aggressiver werden. Ihnen wird deutlich vermittelt, dass man den eigenen Willen gegenüber Schwächeren durchsetzen kann, indem man ihnen körperlichen Schmerz zufügt. (vgl. Universität Freiburg, 2017, S.78) Trotz des Wissens um die negativen Folgen, werden Kinder auch heute noch körperlich gezüchtigt. Wie eine schweizweite Studie zum Bestrafungsverhalten von Eltern hervorbrachte, sind Körperstrafen zwar abnehmend, dennoch wurden sie in der Hälfte aller Haushalte bereits angewendet. Besonders betroffen davon sind Kleinkinder. Je jünger das Kind ist, desto häufiger wird körperlich gestraft. (ebd. S.118)

Der Liebesentzug wird von einem Viertel der Schweizer Eltern regelmässig angewendet und ist somit als Erziehungsmassnahme hoch im Kurs. Dieser kann sich im Intensitätsgrad sehr unterscheiden und zeigt sich in verschiedener Weise. (vgl. Universität Freiburg, 2017, S.119)

Das Verwehren von Aufmerksamkeit ist ein Beispiel dafür. Viele junge Eltern erhalten den Tipp, auf unerwünschtes Verhalten ihrer Kinder einfach nicht zu reagieren. Die Botschaft, welche das Kind dadurch erhält, ist eindeutig: «Machst du nicht was ich möchte, ignoriere ich dich einfach.». Auch die Methode der räumlichen Trennung stellt einen Liebesentzug dar, zumindest dann, wenn das Kind diese nicht selbst gewählt hat. Die erziehungsberechtigte Person verlässt selbst das Zimmer oder schickt das Kind für eine Auszeit weg. Der Entzug der Aufmerksamkeit kommt für das Kind dem Entzug der Liebe gleich. (vgl. Kohn, 2018, S.34-36) Wurde es als Baby einfach dafür geliebt, dass es da ist, erhält es die Liebe und Zuwendung plötzlich nur noch wegen seinem Verhalten (vgl. Largo, 2016, S.237).

Die Auswirkungen des Liebesentzugs sind folgeschwer. Hoffman (1970) hegte bereits vor vielen Jahren die Vermutung, dass der Entzug von Liebe verheerender sein könne als andere Strafen. Für das Kind stellt dieser die Drohung einer Trennung der Eltern dar und somit dem Verlust der elterlichen Liebe. (vgl. Hoffmann, 1970, zit. in Kohn, 2018, S. 39) Tatsächlich wurde gezeigt, dass dieser Verlust elterlicher Liebe Kinder länger in einen Zustand des emotionalen Unbehagens versetzen kann, als eine körperliche Strafe in Form von Schlägen. Die Folgen zeigen sich unter anderem im Selbstwert. Kinder mit der Erfahrung von Liebesentzug, neigen zu einem geringeren Selbstwert als andere. Ihre emotionale Gesundheit ist weniger stabil, was

zu einer erhöhten Gefährdung für die Entwicklung einer Depression führt. Auch für ein später aufkommendes straffälliges Verhalten kann der Liebesentzug als mögliche Ursache genannt werden. Die moralische Entwicklung kann ebenfalls negativ beeinflusst werden, wie eine weitere Studie zeigte. Das Verhalten der studienteilnehmenden Kinder war von pauschalen Regeln geprägt, anstatt die Umstände und Bedürfnisse des Gegenübers zu berücksichtigen, denn genauso, wurde ihnen das vorgelebt beziehungsweise von ihnen verlangt. Die jedoch auffallendste Folge von Liebesentzug ist Angst, welche sich bis ins Erwachsenenalter halten kann. Diese zeigt sich als allgemein ängstliches Verhalten, als Versagens- oder Bindungsangst. (vgl. Kohn, 2018, S.39-41)

Bei all den Beispielen zur Bestrafung wird deutlich, dass hier, genauso wie beim Loben, die Aufmerksamkeit und Liebe der Bezugspersonen an Bedingungen geknüpft ist. Ergänzt wird diese Tatsache damit, dass den Kindern Leid zugefügt wird, sollten sie kein erwünschtes Verhalten zeigen. Es lassen sich Zusammenhänge zwischen psychischen sowie physischen Strafen und emotionalen sowie verhaltensspezifischen Problemen finden. (vgl. Universität Freiburg, 2017, S.105) Strafen sind nicht nur aufgrund der Schmerzen und Demütigungen schlimm für das Kind, sondern auch wegen dem Gefühl der Ablehnung. Für das Kind bedeuten sie: «So wie du bist, bist du nicht in Ordnung. Ich mag dich so nicht.». (vgl. Largo, 2016, S.340) Wie bereits festgehalten wurde, wird die Entwicklung des Selbstwerts durch das Fehlen von Liebe und Anerkennung negativ beeinflusst.

Wenn das Ziel der Erziehung sein soll, dass Kinder starre Regeln befolgen und das machen, was andere ihnen sagen, ohne dabei auf ihr eigenes Gefühl zu hören, ist die Bestrafung ein geeignetes Mittel zur Zielerreichung. Sollen Kinder sich jedoch zu psychisch gesunden Menschen entwickeln, welche sich dafür interessieren, wie ihr Verhalten auf andere wirkt, ist es höchste Zeit, die Bestrafung als Erziehungsmittel zu streichen.

Mit den Erziehungsakten Lob und Strafe nutzen Erziehende die Tatsache, dass Kinder gefallen wollen. Sehr schnell begreifen sie, dass die Reaktionen auf erwünschtes Verhalten Lob, Freude und Zuneigung sind. Auf unerwünschtes Verhalten reagieren Erwachsene wiederum mit Tadel, Strafe und Ablehnung. Um akzeptiert zu werden sind Kinder dazu bereit, das zu machen, was von ihnen verlangt wird. (vgl. Largo, 2016, S.237) Doch sowohl Lob als auch Strafe bringen eine Reihe von negativen Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes mit sich. Beide Erziehungsakte richten den Blick auf das Verhalten des Kindes, wodurch die Reaktion der Erziehenden stark an Bedingungen geknüpft ist. Dies wirkt sich, wie bereits festgehalten, negativ auf die Entwicklung des Selbstwerts aus, weshalb beide Erziehungsakte abgelehnt werden sollten. (vgl. Kohn, 2018, S.123) Doch trotz des Wissens um die negativen

Auswirkungen von Lob und Strafe werden sie weiterhin von vielen Erziehenden angewendet. Was Gründe dafür sein könnten, ist im folgenden Kapitel festgehalten.

### **3.4 Ursachen für das Festhalten an Lob und Strafe**

Die meisten Eltern möchten vermutlich das Beste für ihre Kinder und wollen sie auf ihrem Lebensweg in positiver Weise begleiten. Ihre Erziehungspraxis beruht auf Zielen, Normen und Überzeugungen. Bisher wurden die beiden Erziehungsakte Lob und Strafe sehr kritisch beleuchtet und aufgezeigt, dass sie schwerwiegende Folgen nach sich ziehen können. Aufgrund der Tatsache, dass sowohl Belohnung als auch Bestrafung an Bedingungen geknüpft sind, leidet insbesondere der Selbstwert des Kindes. Dieser richtet den eigenen Wert nach der empfangenen Anerkennung oder Ablehnung. Die Auswirkungen davon wurden vorangehend bereits aufgezeigt. Warum werden dennoch beide Methoden im privaten wie auch im professionellen Alltag regelmässig angewendet? Nachfolgend finden sich einige Gründe, welche dies erklären könnten.

Die Gründe für das Anwenden von psychischen und physischen Strafen sind unterschiedlich. Gemäss der Schweizer Studie zum Bestrafungsverhalten von Eltern (2017) sind Eltern, welche Strafen als Erziehungsmassnahmen anwenden, durch ihre Rolle oftmals belastet und können Schwierigkeiten und Probleme weniger gut alleine lösen. Besonders Eltern, welche in ihrer Kindheit oder der Partnerschaft selbst Gewalt erfahren oder erfahren haben, strafen auch ihre Kinder in der gleichen Form. Als Anlässe für Körperstrafen geben Eltern an, dass ihre Kinder sie geärgert, genervt oder provoziert haben, sie selbst gereizt oder müde waren sowie Erziehungsinteraktionen einfach eskalierten. (vgl. Universität Freiburg, 2017, S.119-124) Es scheint demnach auch an Alternativen zu den Strafen zu fehlen und an den Mitteln, welche eine Eskalation vermeiden lassen würden.

Weiter spielt auch das Menschenbild eine bedeutende Rolle. Wie bereits ausgeführt wurde, vertreten auch heute noch viele Eltern und auch Professionelle der Sozialen Arbeit die Sichtweise, dass Kinder in gutes Benehmen eingeführt werden müssen und den Erwachsenen zu gehorchen haben. Um dies zu erreichen, nutzen sie die in der Gesellschaft am häufigsten vertretenen Erziehungsmassnahmen. Fragt man Eltern nach den Gründen für ihre Erziehung, hört man oft den Satz «Das haben meine Eltern schon so gemacht und mir hat es auch nicht geschadet.». Tatsächlich nimmt die selbst erlebte Erziehung einen grossen Einfluss auf den eigenen Erziehungsstil. Dieser ist bereits festgelegt, bevor ein Mensch Erfahrung mit Kindern sammeln kann. (vgl. Kohn, 2018, S.125-126) Durch die Beobachtung der eigenen Eltern entwickelt das Kind ein Verständnis dafür, wie Eltern sich zu verhalten haben. Dieses Verhalten wird es später ebenfalls zeigen, sollte es die Rolle der Erziehenden einnehmen. (ebd. S.112-113) Es ist sogar möglich, dass Eltern Verhaltensweisen übernehmen, welche sie in ihrer

Kindheit selbst als negativ erlebt haben. Auch die Schweizer Studie zum Bestrafungsverhalten (2017) zeigt auf, dass die Wahrscheinlichkeit für die Ausübung von physischer sowie psychischer Gewalt ansteigt, wenn Eltern diese als Kind selbst erlebt hatten (vgl. S.124). Eine Erklärung dafür ist folgende: Wird die Integrität von Kindern wiederholt verletzt, hinterfragen sie nicht das Verhalten der Eltern. Kinder glauben daran, dass das Handeln ihrer Eltern auf Liebe beruht und nur zu ihrem Besten geschieht. Stattdessen entwickeln sie das Gefühl, dass mit ihnen selbst etwas nicht stimmt. Dies hat negative Auswirkungen auf ihren Selbstwert, denn sie sehen sich als Ursache dafür, dass ihre Eltern nicht glücklich sind. (vgl. Juul, 2018, S. 60; Miller, o. D., zit. in Kohn, 2018, S.126)

Doch nicht nur die eigenen Eltern sind Vorbilder für die Erziehung. Neben zahlreichen Erziehungsratgebern, welche die Möglichkeit für Inspiration bieten, orientieren sich Eltern auch an anderen Familien oder sozialen Institutionen. Wird das eigene Erziehungsverhalten auch bei ihnen entdeckt, fühlt man sich darin bestätigt. Zeigt eine Methode die gewünschte Wirkung, wird sie selbst ausprobiert. Wenn «man» es so macht, kann es kaum so verkehrt sein. Gerade das Loben und Strafen kann sowohl im privaten als auch im professionellen Alltag sehr oft beobachtet werden. In Frage gestellt werden sie kaum. Die Geschichte hat uns jedoch schon mehrmals eindrücklich bewiesen, dass es nicht immer gut sein muss, wenn man sich an der Mehrheit orientiert. Möchte man sich also von verinnerlichteten Rollenbildern und einer Erziehungspraxis, wie sie ein Grossteil der Gesellschaft praktiziert, trennen, hilft nur die bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema Erziehung. So rücken eigene Werte, Ziele und Rituale in den Vordergrund. (vgl. Kohn, 2018, S.113-114)

Auch Angst prägt das Verhalten von Erziehenden. So greifen sie beispielsweise zu starker Kontrolle, wenn sie sich zu stark um die Sicherheit der Kinder sorgen oder verhängen Strafen, wenn sie nicht mehr wissen, wie sie sonst auf das Verhalten ihrer Kinder reagieren sollen. Eltern, denen die Meinung anderer Personen wichtig ist, neigen dazu, mehr Druck oder gar Zwang auszuüben, wenn sie sich von anderen beobachtet fühlen. Sie fürchten, dass die Bewertung von ihnen und ihren Kindern negativ ausfallen könnte, sollten diese kein erwünschtes Benehmen zeigen oder sich nicht altersentsprechend verhalten. Auch die Angst vor dem Verlust von Macht scheint verbreitet zu sein. So hören viele Eltern anfangs den Rat, dass sie ihr Baby nicht zu sehr verwöhnen und sie ruhig einmal etwas schreien lassen sollen. Ansonsten würde sich das Kind nur daran gewöhnen, dass es immer seinen Willen durchsetzen kann. Das Thema Schlafen ist ein gutes Beispiel hierfür. Manche Erziehungsratgeber fordern dazu auf, Babys allein ins Bett zu legen und trotz vehementen Widerstands nur nach sturem Schema Kontakt herzustellen, bis das Kind allein einschläft. Mit dem Wissen zur Entwicklung des Selbstwerts wird schnell klar, dass diese Methode negative Folgen mit sich bringen kann. Sowohl das Alleinlassen als auch die Verweigerung des Körperkontakts, können sich langfristig negativ auf die Entwicklung des Selbstwert des Kindes auswirken. Vermutlich fällt es den

meisten Eltern sogar sehr schwer, das Weinen und den Widerstand des Kindes auszuhalten. Ihre Angst vor einem möglichen Verlust der Macht scheint jedoch bei vielen so gross zu sein, dass sie sich dennoch für diese Methode entscheiden. Was im Moment zählt ist die Wirksamkeit, mögliche negative Folgen werden erst später sichtbar und können dann vermutlich kaum mehr den Erziehungsmethoden zugeschrieben werden. (vgl. Kohn, 2018, S.128-136)

Ein ganz wesentlicher Punkt für das Festhalten an den Erziehungsakten Lob und Strafe wird jedoch die Tatsache sein, dass sie oftmals wirklich das gewünschte Verhalten hervorrufen. Dabei wird jedoch übersehen, dass die gewünschte Wirkung zwar erzeugt wurde, diese allerdings nicht nachhaltig ist. (vgl. Kohn, 2018, S.45) Passt das Kind sein Verhalten an, wird die Massnahme als Erfolg verbucht. Würden sich Erziehende regelmässig reflektieren kämen sie vermutlich zum Schluss, dass es oft gleiche oder ähnliche Situationen sind, in denen Konflikte entstehen oder Zuspruch benötigt wird. Zudem sollten Erziehende sich die Frage stellen, aus welchen Motiven die Kinder ihr Verhalten angepasst haben. Hat das Kind tatsächlich die komplexen Gedankengänge der Erziehenden verstanden und nachvollziehen können oder passte es sein Verhalten aus Angst vor einer Strafe oder dem Bedürfnis nach Anerkennung an?

Wie bereits festgehalten wurde, widerlegen zahlreiche Studien die langfristige Wirksamkeit von Lob und Strafe. Eine Studie kam zudem zum Schluss, dass die Bestrafung von unerwünschtem Verhalten nicht nur wirkungslos ist, sondern gar kontraproduktiv. (vgl. Kohn, 2018, S.78) Strafen erzeugen Frust und Angst, wodurch das Verhalten der Kinder oftmals verstärkt oder durch ein anderes unerwünschtes ersetzt wird. Dies wiederum veranlasst Erziehende im schlechtesten Fall dazu, weitere Strafen zu verhängen, wodurch ein Teufelskreis für alle Beteiligten entsteht. (vgl. Kohn, 2018, S.38) Hierzu ein Beispiel:

*Der Vater möchte seinem Sohn die Windeln wechseln. Auch nach mehrmaliger Aufforderung und der Drohung, dass der Vater den Sohn holen werde, sollte er nicht gleich selbst kommen, verweigert der Sohn dies und rennt davon. Als der Vater keine Geduld mehr hat, schnappt er sich seinen Sohn und hebt ihn auf den Wickeltisch. Unter körperlichem und verbalem Widerstand versucht das Kind aus der Situation zu kommen. Dabei tritt es den Vater ungewollt, was diesen sehr schmerzt. Verärgert darüber, hebt er seinen Sohn unsanft vom Wickeltisch und wendet sich schimpfend ab. Der Sohn rennt seinem Vater daraufhin weinend hinterher und möchte hochgehoben werden. Der Vater lehnt dies ab.*

Gerade dann, wenn Erziehende am meisten Wut und Frust empfinden wäre es wichtig, dass sie nicht strafen. Forschungen haben ergeben, dass die Entscheidung für eine Strafe, nachdem bereits ein Konflikt entstanden war, die schlimmsten Auswirkungen haben. (vgl. Kohn, 2018, S.81) Im konkreten Beispiel würde das bedeuten, dass der Vater, trotz des Ärgers über



den Widerstand seines Sohnes, dessen Bedürfnis nach Nähe hätte nachkommen sollen. Der Sohn erhielte somit die Gewissheit, dass die Liebe seines Vaters bedingungslos ist. Die Zeit für eine Klärung der Situation wäre dann gekommen, wenn sich alle Beteiligten wieder beruhigt hätten. (ebd. S.20)

Angst und Frust können das Verhalten des Kindes jedoch nicht nur verstärken, sie können auch der Grund dafür sein, dass das Verhalten den Wünschen der Erwachsenen angepasst wird. Für ein Kind ist es von grosser Bedeutung, was seine Eltern für es empfinden. (vgl. Kohn, 2018, S.40) Kinder wollen gefallen und sie sind bereit, dafür einiges zu geben. Sie neigen dazu, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, sollte deren Befriedigung zu einem Konflikt mit den Eltern führen. (vgl. Juul, 2018. S. 59)

Am Schluss kann festgehalten werden, dass es eine bewusste Auseinandersetzung mit den Ursachen des eigenen Erziehungsverhaltens braucht, damit das Zusammenleben nicht mehr durch Lob und Strafe geprägt werden. Kohn (2018) sagt, dass folgende Frage Eltern dabei unterstützen kann, die tatsächlichen Ziele für ihre Kinder zu erreichen: «Ist es möglich, dass das, was ich mit meinen Kindern gerade gemacht habe, mehr mit meinen Bedürfnissen, meinen Ängsten und meiner eigenen Erziehung zu tun hat als damit, was wirklich in ihrem Interesse ist?» (S.136). Die Reflexion ermöglicht es Erziehenden, sich über das eigene Erziehungsverhalten bewusst zu werden und gemeinsam mit den Kindern zu wachsen.

### **3.5 Einfluss von Lob und Strafe auf den Selbstwert**

Es lässt sich bereits erahnen, dass die Erziehungsakte Loben und Strafen einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des Selbstwerts eines Kindes haben. Die wichtigsten Punkte werden nachfolgend festgehalten.

Wie zuvor ausführlich aufgezeigt wurde, ist der Selbstwert das Ergebnis der eigenen Bewertung und entspricht einem inneren Prozess. Um seine Entwicklung zu unterstützen, müssen Grundbedürfnisse erfüllt werden. Dazu gehören Anerkennung und Zuwendung, welche gleichzeitig eine Hauptkomponente des Selbstwerts ausmachen. Auch das Erfüllen der Bedürfnisse nach Nähe und Sicherheit sind für die Entwicklung des Selbstwerts von grosser Bedeutung, genauso wie ein liebevoller und von Respekt geprägter Umgang. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, entwickelt das Kind ein Gefühl von Geborgenheit und es besteht die Möglichkeit für eine bestmögliche Entwicklung. Um verdeutlichen zu können, welchen Einfluss Lob und Strafe auf den Selbstwert eines Kindes haben, gilt es demnach zu klären, wie sie diesen Voraussetzungen gerecht werden.

Beim Loben wird das eigene Verhalten oder die eigene Leistung von aussen bewertet. Diese Bewertung beeinflusst wiederum auch das Bild, welches man von sich selbst hat. Da Lob ein gutes Gefühl vermittelt, werden Kinder zunehmend abhängig von der Bestätigung anderer. Fehlt diese, wird der eigene Selbstwert geschwächt. Wird Kindern Anerkennung, Zuwendung und Nähe nur dann gegeben, wenn sie erwünschtes Verhalten zeigen, werden sie sich selbst auch nur dann für gut und somit wertvoll befinden, wenn sie ein erwünschtes Verhalten gezeigt oder eine gewisse Leistung erbracht haben. Scheitern sie, wird ihre Selbstbewertung negativ ausfallen und sie werden sich darüber sorgen, ob ihre Eltern sie weiterhin unterstützen und lieben. Somit wird auch das Stillen des Sicherheitsbedürfnisses vom Verhalten des Kindes abhängig.

Strafe kommt in unterschiedlicher Form zum Einsatz. Mit der hier verwendeten Definition von Strafe, welche sie als Zufügen von Leid versteht, wird schnell deutlich, dass mit jeder Art von Bestrafung die Grundbedürfnisse eines Kindes verletzt werden. Wenn anderen Leid zugefügt wird, kann dies nicht in einem respekt- und liebevollen Rahmen geschehen. Es ist die Aufgabe von Erziehenden, Kindern einen geschützten Rahmen zur Verfügung zu stellen, damit sie sich entwickeln können. Wenn in diesem Rahmen nun physische und psychische Strafen eingesetzt werden, führt das zu einem Verlust des so bedeutsamen Sicherheitsgefühls. Zuwendung und Nähe werden, wenn überhaupt, in keinem positiven Zusammenhang erlebt und Kinder werden mit diesen Voraussetzungen kein Gefühl von «Angenommen-Sein» entwickeln können.

Beide Erziehungsakte befriedigen die oben genannten Grundbedürfnisse der Kinder nicht. Deren Befriedigung ist an klare Bedingungen geknüpft. Lob erfolgt als positive und bestärkende Reaktion auf ein erwünschtes Verhalten, Strafe als negative Reaktion auf unerwünschtes Verhalten, welches darauf abzielt, dieses zu vermeiden. Für das Kind wird schnell deutlich, dass auf sein Verhalten unterschiedliche Konsequenzen erfolgen und es diese somit selbst beeinflussen kann. Da Kinder nach der Befriedigung ihrer Bedürfnisse streben, werden sie ihr Verhalten dementsprechend anpassen. Diese Anpassung bedeutet jedoch auch, dass das Kind ein Stück von sich selbst aufgibt. Mit dem Wissen, dass der Selbstwert wesentlich davon abhängt, ob man sich bedingungslos angenommen fühlt, wird schnell deutlich, dass Lob und Strafe keine Erziehungsakte darstellen, welche die Entwicklung des Selbstwerts unterstützen. Es kann sogar festgehalten werden, dass beide Erziehungsakte die Entwicklung des Selbstwerts negativ beeinflussen. Aus diesem Grund sind sie beide als Erziehungsmaßnahmen abzulehnen.

### **3.6 Zwischenfazit**

Mittels der Erziehungsakte Lob und Strafe wird eine Verhaltensformung der Zu-Erziehenden angestrebt. Die Tatsache, dass Kinder gefallen wollen und Anerkennung suchen, wird insofern

genutzt, als dass die Reaktionen auf kindliches Verhalten an Bedingungen geknüpft werden. Lob und Strafe können deshalb als zwei Seiten derselben Münze verstanden werden. Zwischen ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen herrscht ein kontinuierlicher Übergang. Neben dem tatsächlichen Eintreten des erwünschten beziehungsweise dem Vermeiden von unerwünschtem Verhalten, bringen beide Erziehungsakte eine Vielzahl von Folgen mit sich, welche die Entwicklung des Selbstwerts negativ beeinflussen können. Weitere Auswirkungen davon sind auch in späteren Lebensphasen zu finden, dies beispielweise in Form von emotionalen oder verhaltensspezifischen Problemen. Ob sich aus den gemachten Erkenntnissen ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt, wird im nächsten Kapitel erläutert.

## **4 Handlungsbedarf Soziale Arbeit**

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen wird deutlich, dass Lob und Strafe keine Erziehungsmassnahmen darstellen, welche die Entwicklung, insbesondere jene des Selbstwerts, unterstützen. Die Auswirkungen dieser Erziehungsakte sind weitreichend und daraus resultierende Probleme werden zu einem späteren Zeitpunkt oftmals Gegenstand der Sozialen Arbeit. Dennoch werden sie regelmässig eingesetzt, auch in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Um klären zu können, ob sich daraus ein Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ergibt, soll im nachfolgenden Kapitel zunächst die eingangs dieser Arbeit formulierten Aufträge der Sozialen Arbeit, ihr Menschenbild und Grundsätze ihres Handelns auf deren Vereinbarkeit mit den Erziehungsakten Lob und Strafe überprüft werden. Im Anschluss werden allfällige Handlungsanregungen für die Arbeit mit Kindern und die Umsetzung einer belohnungs- und bestrafungsfreien Erziehung festgehalten.

### **4.1 Vereinbarkeit von Soziale Arbeit und der Anwendung von Lob und Strafe**

Im Bereich der frühen Kindheit sind für die Soziale Arbeit Aufträge formuliert, welche allesamt darauf abzielen, die Entwicklung von Kindern zu unterstützen und zu fördern. Dazu sollen Grundbedürfnisse erfüllt und eine geschützte, wertschätzende sowie anregungsreiche Lebensumwelt geschaffen werden, damit Entwicklung überhaupt ermöglicht wird. Lob und Strafe sollen demnach dahingehend untersucht werden, ob sie zu einer solchen Lebensumwelt beitragen oder diese gar negativ beeinflussen. Weiter beruht das Handeln Sozialer Arbeit auf einem bestimmten Menschenbild und gewissen Grundsätzen. Auch diese sollen auf ihre Vereinbarkeit mit den genannten Erziehungsakten überprüft werden.

Wie bereits festgehalten wurde, entsprechen Aufmerksamkeit und Anerkennung von Erziehenden ebenso wie Sicherheit und Nähe einem tiefen Bedürfnis des Kindes und sind für Entwicklung seines Selbstwerts von grosser Bedeutung. Sie bewusst einzusetzen, damit ein gewisses kindliches Verhalten verstärkt beziehungsweise vermieden wird, welches auf die Bedürfnisse von Erziehenden abzielt, entspricht nicht dem Auftrag, Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und die dafür nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Gemäss Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) hat jeder Mensch das Anrecht auf die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse und Menschen sind dazu verpflichtet, andere bei der Erfüllung dieser zu unterstützen (vgl. S.6). Die Grundbedürfnisse von Kindern werden jedoch durch den Einsatz von Lob und Strafe nur dann erfüllt, wenn sie ihr Verhalten den Wünschen der Erziehenden anpassen. Weiter entspricht eine Lebensumwelt, in der Kinder sich vor Strafen fürchten müssen, nicht dem für Entwicklungsförderung benötigten wertschätzenden Rahmen, sondern bringt die gegenteilige Wirkung mit sich. Wenn Kinder lernen das zu machen, was Erziehende von ihnen wollen, regt das nicht ihre Selbstbildungsprozesse an. Sie werden ein gewisses Verhalten nur aus

einem Pflichtgefühl heraus zeigen und nicht, weil sie selbst die Werte dahinter erkannt haben. Lob und Strafe zeigen demnach für den anfänglich formulierten Auftrag der Sozialen Arbeit keine unterstützende Wirkung. Im Gegenteil, sie wirken sich gar hinderlich auf die Entwicklung eines Kindes, insbesondere jene des Selbstwerts, aus.

Auch mit Blick auf das von der Sozialen Arbeit vertretene Menschenbild wird rasch klar, dass Lob und Strafe in der Arbeit mit Kindern nicht eingesetzt werden sollen, denn sie machen das Kind zum Objekt der Erziehung. Dies widerspricht der Subjektorientierung, welche der Sozialen Arbeit zugrunde liegt. Kinder sollen demnach als kompetente Wesen angesehen werden, welche gleichwürdig und ein Teil einer Kooperation sind. Die Soziale Arbeit beruht auf Grundsätzen, welche im Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) festgehalten sind und sich auf die Menschenwürde und Menschenrechte stützen (vgl. S.8). Unter anderem sollen Selbstbestimmung und Partizipation, also Mitspracherecht und Teilhabe, für die Klientel Sozialer Arbeit eingefordert und gefördert werden (ebd.). Beides wird durch den Einsatz von Lob und Strafe, welche neben anderem auch eine manipulative Wirkung haben, nicht gefördert oder sogar missachtet. Somit sind beide Erziehungsmassnahmen nicht mit den Menschenrechten und der ethischen Menschenwürde vereinbar.

In der Praxis zeigt sich das Problem, dass es Institutionen der Sozialen Arbeit im Bereich der frühen Kindheit oftmals sehr schwierig ist, die pädagogische Arbeit mit den herrschenden Rahmenbedingungen zu vereinen. Beispielsweise ist in Kindertagesstätten oftmals zu wenig qualifiziertes Personal verfügbar, um auf jedes einzelne Kind eingehen zu können. Der Alltag ist klar strukturiert und der Spielraum für Partizipation und Selbstbestimmung ist klein. Lob und Strafe werden dafür eingesetzt, eine gewisse Ruhe und Ordnung in den Alltag zu bringen. Wie nun deutlich geworden ist, geschieht dies jedoch auf Kosten der Kinder.

Es liegt demnach auf der Hand, dass für die Soziale Arbeit in Bezug zu Lob und Strafe ein Handlungsbedarf besteht. Im Folgenden finden sich Handlungsanregungen, welche dabei helfen sollen, die Erziehungsakte Lob und Strafe aus der Arbeit mit Kindern zu streichen. Dabei ist zu erwähnen, dass es sich nicht um eine abschliessende Aufzählung handelt und sich die Anregungen auf die Arbeit mit Kinder sowie der Umsetzung einer belohnungs- und bestrafungsfreien Erziehung beschränken. Auch in späteren Lebensphasen oder Arbeitsfeldern ausserhalb des Bereichs der frühen Kindheit werden Lob und Strafe als Erziehungsmassnahmen eingesetzt. Schulen oder Jugendheime sind nur zwei Beispiele dafür. Ein Teil der Anregungen mag auch dort greifen, es ergeben sich jedoch auch neue Handlungsanregungen für jene Arbeitsfelder. Klar ist, dass für die Soziale Arbeit noch ein grosser Handlungsbedarf in Bezug auf den Einsatz von Lob und Strafe besteht.

## 4.2 Handlungsanregungen für die Arbeit mit Kindern

Lob und Strafe als Erziehungsmassnahmen zu ersetzen ist nicht einfach, denn es gibt nicht einfach eine andere Massnahme, welche an ihrer Stelle eingesetzt werden kann. Vielmehr scheint die Lösung im Umgang miteinander zu finden zu sein. Es sind viele einzelne Punkte, welche diesen Umgang prägen und es ermöglichen, zusammenzuarbeiten anstatt mit Kindern als Objekten etwas zu tun. (vgl. Kohn, 2018, S.28)

Zunächst einmal ist Gleichwürdigkeit von grosser Bedeutung (vgl. Juul, 2018, S.43). Das bedeutet, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene denselben Wert haben und mit demselben Respekt behandelt werden sollen. Für die Arbeit mit Kindern bedeutet das mitunter, dass auch die Interessen der Kinder ernst genommen und berücksichtigt werden, genauso wie man die Interessen eines Erwachsenen behandeln würde. Es mag für die Mutter keinen Unterschied machen, ob ihre Tochter aus dem blauen oder dem gelben Becher trinkt, doch für die Tochter kann dies von grosser Bedeutung sein. Oft werden Kinder in solchen Situationen von Erziehenden übergangen. Man könnte gar sagen, dass Erziehende die Zusammenarbeit verweigern, weil sie die Interessen der Kinder nicht verstehen. Es scheint nachvollziehbar zu sein, dass dann auch Kinder die Zusammenarbeit mit Erziehenden verweigern, wenn es um deren Anliegen geht, schliesslich erleben sie selbst, dass die Interessen anderer übergangen werden können. Es ist ratsam, als Erziehende in solchen Situationen innezuhalten und sich zu fragen, ob ein «nein» wirklich nötig ist oder ob sie damit die gleichwürdige Beziehung zu den Kindern in Frage stellen. Juul (2018) betont, dass Kinder die Qualitäten besitzen, welche es für die Schaffung von Gleichheit benötigt. Dazu zählt er den Selbstwert, Würde sowie die Fähigkeiten sich selbst treu zu bleiben, Grenzen setzen zu können und seine Gefühle zu äussern. Kinder brauchen für die Entfaltung dieser Qualitäten die Unterstützung von Erwachsenen. (vgl. S.44) Weiter soll es bei der Erziehung nicht darum gehen, Kinder dazu zu bringen, das zu machen, was Erwachsene für richtig halten, sondern sie sollen dabei unterstützt werden, ihre eigenen Werte zu entwickeln und zu überlegen, wie sich ihr Verhalten auf ihre Mitmenschen auswirkt (vgl. Kohn, 2018, S.39). Wir alle sind auf die Gemeinschaft angewiesen, weshalb gegenseitige Achtung und Wertschätzung so wichtig sind. Trotz der gegenseitigen Abhängigkeit soll jedoch jeder seine Individualität leben können. Für Erziehende bedeutet dies, Kinder dabei zu unterstützen, ihre Stärken zu stärken, ihre Schwächen anzunehmen und ihnen als Vorbild voranzugehen. (vgl. Largo, 2016, S.49-50 & 238)

Mit Blick auf die Entwicklung des Selbstwerts wurde festgehalten, dass ein bedingungsloser Selbstwert als erstrebenswert angesehen wird. Um die Entwicklung eines solchen Selbstwerts zu unterstützen, sollte auch die Erziehung auf Bedingungslosigkeit beruhen. Das heisst, dass Anerkennung und Zuneigung der Erziehenden nicht vom Verhalten des Kindes abhängig sind, sondern ihnen auch in Situationen geschenkt werden, in denen die Erziehenden nicht mit dem

Verhalten des Kindes einverstanden sind. Erziehende sollen Kindern regelmässig zeigen, dass sie ihnen wichtig sind, insbesondere in Konfliktsituationen. (vgl. Kohn, 2018, S.166 & 172) Drohungen und Bestechungen lassen Kinder an der Bedingungslosigkeit der Liebe und Unterstützung der Erziehenden zweifeln. Auch Kritik sollte reduziert werden. Besser ist es, dem Kind mitzuteilen, was beobachtet wurde, Fragen zu stellen und das Kind so dazu anzuregen, alternative Handlungsweisen zu finden. Auf diesem Weg gelingt es Erziehenden, die Art des Denkens eines Kindes zu beeinflussen und nicht nur sein Verhalten. Das Kind kann zu einem Menschen heranwachsen, der anderen nichts Böses *will* und nicht zu einem, der das macht, was ihm selbst am wenigsten Ärger einbringt. (vgl. Kohn, S.167-168)

Lob wird von vielen Erziehenden oft und schnell ausgesprochen. Dies muss nicht immer mit dem Hintergedanken der Verstärkung eines Verhaltens einhergehen, sondern kann auch Ausdruck von Freude oder Interesse sein. Beides kann jedoch auch anders ausgedrückt werden. Hierzu zwei Beispiele:

*Der Sohn klettert die Stufen zur Rutsche alleine nach oben und ruft seinem Vater zu.*

Anstatt ihn für seine Leistung zu loben, kann der Vater die Leistung seines Sohnes ohne Wertung wahrnehmen. Er könnte ihm also winkend zurufen: «Hallo! Du bist ja auf den Turm geklettert!» Durch die wertfreie Beschreibung weiss der Sohn, dass der Vater ihn gesehen hat.

*Die Tochter zeigt ihrem Vater stolz die Figur, welche sie aus Knete geformt hat.*

Anstelle eines Lobes, kann der Vater interessiert Fragen stellen: «Magst du mir etwas zu deiner Figur erzählen?». Die Tochter erhält so die gewünschte Aufmerksamkeit ihres Vaters, ohne gleichzeitig eine Bewertung für ihre Arbeit zu erhalten. Weiter regt die Frage sie zum Nachdenken an und sie fühlt sich ernst genommen.

Auch eine Erklärung, wie sich das Verhalten auf andere Menschen auswirkt, kann anstelle eines Lobes angebracht sein. Beispielsweise dann, wenn ein Kind aus Eigeninitiative eine Arbeit im Haushalt übernimmt. Erziehende können sich für die Aufmerksamkeit bedanken und dem Kind verdeutlichen, dass seine Unterstützung eine Entlastung für sie ist. Manchmal braucht es jedoch gar keine Worte, da es reicht, den Kindern einfach Aufmerksamkeit zu schenken. (vgl. Kohn, 2018, S.182)

In all den Beispielen zu Lob wird dem Kind auf eine wertfreie Art und Weise Aufmerksamkeit geschenkt, welche für die Entwicklung des Selbstwerts so bedeutsam ist. Durch sie vermeiden Erziehende, dass Kinder den Eindruck gewinnen, die Liebe und Unterstützung der Erziehenden sei an Bedingungen geknüpft.

Neben den genannten Handlungsanregungen gilt es eine Sache besonders zu beachten: Es kommt darauf an, welche Botschaft beim Kind ankommt. Erzieherischem Handeln liegen Absichten zugrunde und die Handlungen sollen Kindern eine gewisse Botschaft vermitteln. Das bedeutet allerdings nicht, dass auch genau diese Botschaft beim Kind ankommt. (vgl. Kohn, 2018, S.29)

Beispielsweise möchte die Mutter ihr Kind nur schützen, wenn sie ihm verbietet eine Leiter hochzuklettern. Das Kind könnte jedoch daraus den Schluss ziehen, dass die Mutter ihm den Kletterakt nicht zutraut. Kritisiert der Vater die Aussprache seines Kindes möchte er vermutlich nur, dass das Kind diese korrekt lernt um später nicht Nachteile dadurch erleben muss. Das Kind könnte jedoch verstehen, dass es so nicht gut ist, wie es ist. Es ist für Erziehende demnach sehr wichtig, immer auch die Sichtweise des Kindes mitzudenken. Dabei können sie sich selbst fragen, ob das, was gesagt oder gemacht wurde, ihnen den Eindruck vermitteln würde, dass sie bedingungslos geliebt werden. Erziehende sollten versuchen ihre Absichten so klar wie möglich zu kommunizieren beziehungsweise zu kontrollieren, ob diese vom Kind richtig verstanden wurden. (vgl. Kohn, 2018, S.165)

Um in konkreten Situationen nicht auf Lob und Strafe zurückzugreifen, braucht es viel Geduld und Durchhaltewillen. Im Folgenden sind Handlungsanregungen beschrieben, welche den Prozess der Verhaltensänderung unterstützen sollen.

#### **4.3 Handlungsanregungen für die Umsetzung einer belohnungs- und bestrafungsfreien Erziehung**

Wer bereits einmal versucht hat, eine verinnerlichte Handlungsweise, welche über Jahre in der bekannten Form umgesetzt wurde, zu verändern, weiss, wie schwierig es sein kann. So ist es auch mit der Anwendung von Lob und Strafe. Vermutlich ein Grossteil der Menschen unserer Gesellschaft hat beide Erziehungsmassnahmen bereits selbst in der Kindheit erfahren. Später wurden sie dann von vielen wie selbstverständlich übernommen und bei Menschen, welche in ihrer Arbeit mit Kindern in Kontakt sind, möglicherweise auch noch mittels einer theoretischen Einführung untermauert. Wie also können solch tief verankerte Verhaltensweisen neu überspielt werden? Diese Frage wird nicht leicht zu beantworten sein. Klar ist, dass es viel Übung und Wiederholung benötigen wird. Im Folgenden finden sich Handlungsanregungen für die Professionellen der Sozialen Arbeit, welche den Prozess unterstützen sollen, Lob und Strafe als Erziehungsmassnahmen zu streichen.

Um erlebte Situationen nochmals reflektieren zu können, sind Tagebücher sehr hilfreich. Sie veranlassen dazu, erlebte Situationen mit etwas Abstand nochmals zu durchleben. So können Auslöser gefunden und das eigene Verhalten auf seine Wirkung überprüft werden. Hilfreich ist



es zudem, wenn Handlungsweisen oder Formulierungen, welche sich als unterstützend herausstellten, separat notiert werden. Mit der Zeit entsteht so eine Sammlung an unterstützenden Massnahmen, welche durch die stetige Wiederholung immer mehr zur Routine und somit Teil der persönlichen Handlungsvielfalt werden. Besonders in Phasen, in denen man häufig in alte Verhaltensweisen zurückfällt, kann es ermutigen, auf die positiven Situationen zurückzublicken und die wirksamen Handlungsweisen wieder ins Bewusstsein zu rufen.

Da jede und jeder seine blinden Flecken hat und es herausfordernd sein kann, in anspruchsvollen Situationen nicht auf verinnerlichte Erziehungsmassnahmen zurückzugreifen, kann bei der Arbeit in Teams auf die gegenseitige Unterstützung zurückgegriffen werden. Teammitglieder können sich im Arbeitsalltag gegenseitig an die neuen Ziele erinnern und Rückmeldungen zum Erziehungsverhalten geben. Wichtig ist hierbei, dass diese Erinnerungen und Rückmeldungen auf wertschätzende Weise geäussert werden und sich alle Teammitglieder bewusst sind, dass es sich dabei nicht um eine Kritik handelt, sondern um eine gegenseitige Hilfeleistung. Möglicherweise kann ein nicht involviertes Teammitglied in einer Konfliktsituation auch durch seinen Rat zur Lösung beitragen. Auch regelmässige Reflexions- und Diskussionsrunden, welche beispielsweise als fester Bestandteil in wöchentliche Teamsitzungen eingebaut werden können, unterstützen den Prozess der Verinnerlichung neuer Handlungsweisen.

Die vorangegangenen Ausführungen machen deutlich, dass für die Soziale Arbeit in Bezug zu ihren Aufträgen, ihrem Menschenbild und Grundsätzen ein klarer Handlungsbedarf besteht. Lob und Strafe dürfen aufgrund ihrer Auswirkungen auf die Entwicklung eines Kindes, insbesondere auf dessen Selbstwert, nicht mehr länger Teil der Erziehungsmassnahmen sein, welche von Professionellen der Sozialen Arbeit in ihrer täglichen Arbeit angewendet werden. Es liegt an den Professionellen der Sozialen Arbeit, ihren Teil zur Aufklärung und Anpassung der Erziehungsmassnahmen beizutragen. Folgender Gedanke von Rudolf Steiner soll sie dabei begleiten:

*«Was wir an dem Kinde tun, das tun wir nicht bloss für den Augenblick, sondern für das ganze Leben. (...)» (vgl. Rudolf Steiner, o. D., zit. in Kiel-Hinrichsen, 2017, S.43)*

## 5 Schlussbemerkungen

Die vorliegende Arbeit zeigt auf, welche Bedeutung der Selbstwert für das ganze Leben eines Menschen hat und wie gross der Einfluss des sozialen Umfeldes sowie der erlebten Erziehung auf die Entwicklung des Selbstwerts in der frühen Kindheit ist. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist für diese Entwicklung sehr bedeutend. Eine der wichtigsten Erkenntnisse scheint der Autorin zu sein, welche Bedeutung der Bedingungslosigkeit zuteil kommt. Zum einen dem bedingungslosen Selbstwert, welcher dafür steht, sich selbst anzunehmen, unabhängig davon, ob immer alles gut gelingt oder Erwartungen erfüllt werden. Zum anderen die Bedeutung der bedingungslosen Anerkennung im Umgang miteinander, welche Kindern vermittelt, dass sie in Ordnung sind, so wie sie sind und Eltern sowie Erziehende hinter ihnen stehen und sie unterstützen, auch wenn sie nicht immer einverstanden sind mit dem was die Kinder tun. Versucht man sich in der Erziehung danach zu richten bemerkt man schnell, dass sich die Verhaltensweisen teilweise deutlich davon unterscheiden, wie man früher reagierte. Es benötigt viel Übung und Geduld, bis man nicht mehr in alte Muster verfällt. Mit dem Wissen um die negativen Auswirkungen von Lob und Strafe, also einer an Bedingungen geknüpften Erziehung, sollte für Eltern und Erziehende jedoch klar sein, dass eine Veränderung des Erziehungsverhaltens zugunsten der Entwicklung des Selbstwerts der Kinder unumgänglich ist. Dabei sollte immer im Auge behalten werden, welche Mitteilung bei den Kindern ankommt.

Es ist überraschend zu sehen, dass das Wissen über die negativen Auswirkungen von Lob und Strafe auf die Entwicklung des Selbstwerts schon längere Zeit vorhanden ist, in der Praxis jedoch weiterhin darauf zurückgegriffen wird. Dies obwohl sie weder bei der Erfüllung der Aufträge Sozialer Arbeit helfen, noch dem Menschenbild oder Grundsätzen des Handelns Sozialer Arbeit entsprechen. Es stellt sich die Frage, weshalb das so ist und wie die Soziale Arbeit mitwirken kann, um dies zu ändern. Klar ist, dass dieses vorhandene Wissen sowohl Fachpersonen als auch Eltern zugänglich gemacht werden muss, damit zukünftig möglichst viele Kinder, von bedingungsloser Anerkennung und Zuneigung gestärkt, ihren Selbstwert entwickeln können.

## 6 Literaturverzeichnis

- Buchka, Maximilian. (2010). Erziehen in der Sozialen Arbeit. (1. Auflage). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt
- Gruen, Arno. (2018). Wider den Gehorsam. (11. Auflage). Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung
- Juul, Jesper. (2018). Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie. (15. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Kiel-Hinrichsen, Monika & Kviske, Renate. (2017) Wackeln die Zähne – wackelt die Seele. Der Zahnwechsel. Ein Handbuch für Eltern und Erziehende. (16. Auflage). Stuttgart: Urachhaus
- Kohn, Alfie. (2018). Liebe und Eigenständigkeit. Die Kunst bedingungsloser Elternschaft, jenseits von Belohnung und Bestrafung. (7. Auflage). Freiburg: Arbor
- Largo, Remo H. (2016). Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. (31. Auflage). München/Berlin: Piper
- Lohaus, Arnold & Vierhaus, Marc. (2013). Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. (2. Auflage). Berlin: Springer
- Petermann, Franz, Niebank, Kay & Scheiterhauer, Herbert. (2004). Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie – Genetik – Neuropsychologie. (1. Auflage). Berlin Springer
- Schachinger, Helga E. (2005). Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert. Einführung und Überblick. (2. Auflage). Bern: Hans Huber
- Stern, Daniel N. (1998). Die Lebenserfahrung des Säuglings. (6. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta
- Thole, Werner. (2012). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. (4. Auflage). Wiesbaden: Springer
- Von Spiegel, Hiltrud. (2013). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. (5. Auflage). München: Ernst Reinhardt

## 7 Quellenverzeichnis

Avenir Social. (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Gefunden am 26. Januar 2019 unter [https://www.vbbrb.ch/files/files\\_vbbrb/publikationen/av\\_berufskodex\\_soziale\\_arbeit\\_2060000\\_geschuetzt.pdf](https://www.vbbrb.ch/files/files_vbbrb/publikationen/av_berufskodex_soziale_arbeit_2060000_geschuetzt.pdf)

Schweizerische UNESCO-Kommission & Netzwerk Kinderbetreuung. (2016). Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Gefunden am 26. Januar 2019 unter [https://www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/media/filer\\_public/eb/e4/ebe4a788-061e-44f9-aedf-f71e397d33bf/orientierungsrahmen\\_d\\_3\\_auflag\\_160818\\_lowres.pdf](https://www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/media/filer_public/eb/e4/ebe4a788-061e-44f9-aedf-f71e397d33bf/orientierungsrahmen_d_3_auflag_160818_lowres.pdf)

Schweizerisches Komitee für UNICEF. (1989) Konvention über die Rechte des Kindes. Gefunden am 5. Februar 2019 unter [https://www.unicef.ch/sites/default/files/2018-08/un-kinderrechtskonvention\\_de.pdf](https://www.unicef.ch/sites/default/files/2018-08/un-kinderrechtskonvention_de.pdf)

Universität Freiburg. (2017). Bestrafungsverhalten von Eltern in der Schweiz. Gefunden am 11. Januar 2019 unter <https://www.kinderschutz.ch/de/fachpublikation-detail/studie-zum-bestrafungsverhalten-von-eltern-in-der-schweiz.html>

Walther, Andreas. (2018). Erziehen und (sich) Bilden. In Gunther Grasshoff, Anna Renker & Wolfgang Schröer. Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. (1. Auflage) (S.501-514). Wiesbaden: Springer Fachmedien

## 8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Titelbild «Goldmarie und Pechmarie», gefunden am 18. Januar 2019 unter [https://vignette.wikia.nocookie.net/grimmbilder/images/0/06/Goldmarie\\_und\\_pechmarie\\_Rolf\\_Rettich\\_1989.jpg/revision/latest?cb=20150717181241&path-prefix=de](https://vignette.wikia.nocookie.net/grimmbilder/images/0/06/Goldmarie_und_pechmarie_Rolf_Rettich_1989.jpg/revision/latest?cb=20150717181241&path-prefix=de)

Abbildung 2:

Kontinuum von Belohnung und Bestrafung (vgl. Kohn, 2018, S.88)

## 9 Schlussblatt

Ich erkläre hiermit,

dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Oberbüren, 9. April 2019

\_\_\_\_\_  
Ramona Leuzinger

Veröffentlichung Bachelorarbeit

Ich bin damit einverstanden, dass meine Bachelor Thesis bei einer Bewertung mit der Note 5.5 oder höher, der Bibliothek für die Aufnahme ins Ausleiharchiv und für die Wissensplattform Ephesos zur Verfügung gestellt wird.

ja  nein

Oberbüren, 9. April 2019

\_\_\_\_\_  
Ramona Leuzinger